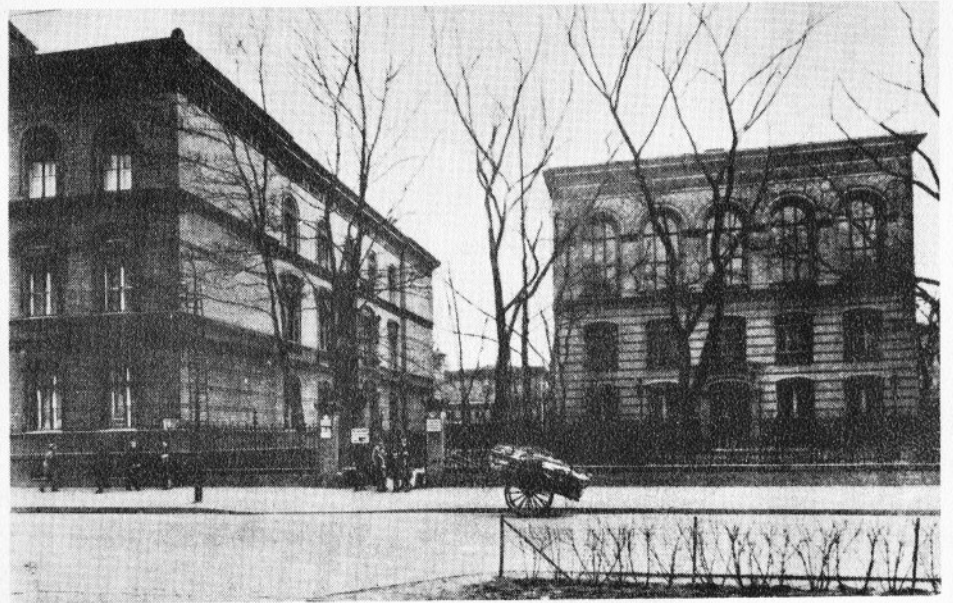


# Die Pfeffermühle



Das Lessing-Gymnasium in Berlin-Wedding

# Die Pfeffermühle

Klassentagszeitung des Abiturientenjahrganges 1934 des Lessing-Gymnasiums in Berlin

Begründet von F. H. Wiechert, J.-F. Schultz und M. Voigt, fortgeführt von J.-F. Schultz-Salkau  
im Hentschel-Verlag Ausgabeort: Berlin

Folge 4

Berlin, 30. März 1974

Folge 4

## Zum 40. Jahrestag des Abiturs

Hab' 37 Jahr' geschwiegen  
Und komme nun als Folge vier  
Ganz leise wieder angestiegen  
Und melde mich zu Worte hier.

Ich bin nicht mehr die alte „Mühle“,  
Verrostet ist mein Räderwerk  
In all' dem wirren Weltgewühle,  
Im Wandel zwischen Tal und Berg.

Ich schlage nicht wie einst die Klinge  
Geschliffen teils, teils allzu scharf,  
Das Lied, das ich Euch heute singe,  
Bringt nur, was jeder hören darf:  
Ein Gang zurück zu jenen Jahren,  
Da schön die Welt uns schien und groß  
Und das, was später wir erfahren,  
noch ruhte in des Schicksals Schoß...

Wir sitzen wieder auf den Bänken  
Und lauschen, was der Lehrer sagt.  
Wir sind so jung und unser Denken  
Ist rasch und laut und unverzagt...

So greif' ich nun hinein ins Leben  
Und hole die Erinnerung  
Heraus aus ihre Spinnweben:  
Wir *waren* jung? Wir *bleiben* jung!

Jo.

# Prolog

*Ihr naht euch wieder,  
schwankende Gestalten,  
die früh sich einst  
dem trüben Blick gezeigt...*

Nun, unsere Deutschlehrer würden diese dem Spötter leicht mißdeutbaren Worte anders formuliert haben:

„Was meinte *Goethe*, als er die Zuneigung zum „Faust“ mit den Worten beginnen ließ... (s.o.)?“

Wir, die wir heute hier versammelt sind, kennen den Bezug. – März bzw. September 1934: 30 Oberprimaner verlassen mit dem Zeugnis der Reife das Lessing-Gymnasium in Berlin, nachdem sie, sofern sie nicht später zu uns gestoßen waren, neun, zehn oder gar mehr Jahre in seinen dunkelgelben Mauern verbracht hatten. *Wir* sind es, und in Gedanken sehen wir uns wieder, wie wir ahnungslos, kurzbehost und grünbemüht lärmend die Bänke der Sexta besetzten und der Dinge harrierten, die da auf uns zukamen. Wir sehen uns wieder, nun nicht mehr ganz so ahnungslos, langbehost und ein wenig gesetzter, die Schulbücher zuklappen und ins Leben treten, für das wir ja, wenn man der landläufigen Sentenz glauben durfte, Deutsch und Geschichte, Latein und Griechisch, Englisch und Französisch (letzteres wahlweise mit Hebräisch), Mathematik und Physik und all' die anderen Fächer studiert hatten, die der Lehrplan des Humanistischen Gymnasiums vorsah. Und heute wissen wir es: diese Bildung gab uns die Kraft, das Leben zu bestehen und Situationen zu meistern, deren Wechselhaftigkeit und Düsternheit uns damals noch nicht in den Sinn kam.

*„Ihr bringt mit Euch die Bilder  
froher Tage,  
und manche liebe Schatten  
steigen auf:  
Gleich einer alten, halbverklungenen  
Sage kommt erste Lieb' und  
Freundschaft mit herauf...“*

„Frohe Tage?“ Ja, im Rückblick zumindest, wenn auch der Frohsinn zu Schulzeiten von mancher „Fünf“ und demzufolge von mancher Differenz mit den „Paukern“ einerseits und den enttäuschten<sup>1</sup> Erziehungsberechtigten“ andererseits getrübt sein mochte und die speziell von „Fritze“ *Huemke* oft zitierten Worte von dem nicht geschundenen und deshalb nicht erzogenen Menschen nicht ganz unseren Beifall fanden. Aber die unbekümmerte Fröhlichkeit stellte sich doch immer bald wieder ein, und wo nicht, tröstete man sich mit dem Gedanken, Schicksalsgenossen zu haben. Wir schickten uns, ganz noch in festen Traditionen wurzelnd, in das Unvermeidliche. Wir spöttelten, aber wir beleidigten nicht, wir waren kritisch, aber nicht rebellisch, und wo wir den Unterricht einmal als langweilig empfanden, da waren wir höflich genug, unsere Gefühle nicht allzu deutlich zu zeigen. Mit der Mehrzahl unserer Lehrer verband uns ein respektvolles, oft herzliches Verhältnis.

Unterdrückt fühlten wir uns nie.

„Erste Lieb' und Freundschaft...?“ Nun, Liebe im sexuellen Sinne, die gab es erst später, in der Sekunda bei den „Aufgeklärten“, in der Prima bei den „Spätreifen“. Daß es zweierlei Menschen gab, wußten wir auch ohne Gemeinschaftserziehung und Sexualkunde, und vielleicht empfanden wir die Liebe tiefer, gefühlsbetonter und romantischer als mancher junge Mensch der „modernen“ Zeit. Doch erst einmal durchliefen wir alle die Zeit, in der „vom Mädchen sich stolz der Knabe riß“, erlebten und erlitten wir Jungenfreundschaften und auch Jungenhaß, die sich in gemeinsamen Streichen, gefühlvollen Gesprächen oder auch erbitterten Prügeleien entluden. Manche dieser Freundschaften hat ein Leben lang gehalten, manche Abneigung ist einer gemäßigeren Einstellung gewichen. Und auch der Tod kann die nicht aus unseren Herzen und unserer Erinnerung löschen, die heute nicht mehr unter uns weilen.

*„Der Schmerz wird neu,  
es wiederholt die Klage des Lebens  
labyrinthisch irren Lauf und nennt*

*die Guten, die, um schöne Stunden  
vom Glück getäuscht,  
vor uns hinweggeschwunden...“*

Ja, unserer Generation war fast ein Übermaß an Erleben und Erleiden beschieden. Alle von uns im Kaiserreich geboren – und viele noch im Glanz des Friedens, andere schon in der Not des ersten Weltkrieges –, alle von uns aufgewachsen und erzogen in der wenig geliebten, von wirtschaftlichen und politischen Krisen geschüttelten Weimarer Republik, alle von uns Mann geworden, im nationalsozialistischen Reich, alle von uns – Gläubige und Zweifelnde – hineingezogen in den zweiten, den größeren Weltkrieg, dessen Ende für die einen Befreiung, für die anderen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung bedeutete und aus dem mancher von uns nicht heimkehrte. „Invictis – victi – victuri“: wer von uns erinnerte sich nicht an diese Worte, die in goldenen Lettern über der ehrwürdigen, säulendurchsetzten Tafel in der Aula leuchteten, welche die Namen der im ersten Weltkrieg gefallenen „Lessinger“ verzeichnete... Und wer dächte nicht der mit heiligem Ernst vorgetragenen Worte des Römers *Horaz*, wonach es süß und ehrenvoll war, für das Vaterland zu sterben. Ein Pharisäer, wer heute, da wir vom Rathaus der Geschichte gekommen sind, die von uns richtete, denen diese Worte Ideal und Verpflichtung waren.

Von denen, die ihr Leben in der Blüte ihrer Jahre lassen mußten, schweift der Blick zu jenen, die uns lange Jahre Leiter und Be-

gleiter waren und deren Vorbild wir folgten. Es sind dies unsere ehemaligen Lehrer, von denen ein großer Teil nicht mehr unter uns weilt. Ihnen und den noch Lebenden gilt unser Dank und unser Gruß.

*„Ein Schauer faßt uns,  
Träne folgt den Tränen,  
das strenge Herz,  
es fühlt sich mild und weich;  
was wir besitzen,  
seh'n wir wie im weiten,  
und was verschwand,  
wird uns zu Wirklichkeiten...“*

Nun, Tränen passen nicht mehr in unsere materialistische Zeit, und dies ist heute auch kein Tag der Trauer, sondern ein Tag der Besinnung und der Erinnerung; ein Tag nicht der Wehmut, wohl aber der Rührung, die auch dem Manne gestattet ist. Vierzig Jahre sind seit unserem Abitur vergangen. Trotz allem haben wir, wenn auch unter Umwegen und Mühsalen, unsere Lebensaufgabe gefunden und gemeistert, und wenn wir auch die ersten Verse des „*Gaudeamus*“ nicht mehr mit Überzeugung singen können, da wir keine himmelstürmenden Jünglinge mehr sind, so haben wir uns doch im Herzen jung gehalten, behalten wir als Besitz für immer die Erinnerung an die gemeinsam verlebte Jugend und die nicht zuletzt vom Lessing-Gymnasium vermittelte Fähigkeit, über den Dingen zu stehen und sich mit ruhiger Gelassenheit in das Schicksal zu fügen.

Schu

# Unser Abitur

Das große Ereignis, das den krönenden Abschluß unserer mehr oder weniger intensiven Anstrengungen am Lessing-Gymnasium darstellen sollte, warf lange vorher seine Schatten voraus.

Am 14. 8. 1933 besichtigte uns erstmals der Schulrat, vier Wochen später wurde die Turnprüfung abgelegt, am 12. 12. 1933 fand die Zulassungskonferenz zum Abitur statt. Düstere Andeutungen der Lehrer, wie unsicher das Bestehen der Reifeprüfung für einige von uns sei, wechselten mit dem Schreiben zahlreicher Klassen- und Hausarbeiten,

*Die Abiturienten des Jahrganges 1934, Kl. OIG<sup>1</sup>  
Erhöht stehend (v.l.n.r.):*

*Stehend:*

*Sitzend:*

von denen mein Kalender noch am 24. 1. 1934 eine Lateinarbeit und am 31. 1. 1934 eine solche im Griechischen registriert. Die Zeichen der Zeit zeigten sich in vermehrten Anforderungen auf dem Gebiet der Leibesübungen, von deren Erfüllung nicht zuletzt der Erhalt der Hochschulreife abhängig gemacht werden sollte, wie „Atze“ Kleiber mit sichtlicher Befriedigung verkündete. Ein am 17. 1. 1934 unternommener Ausflug in die Gegend von Hermsdorf endete mit einer Geländeübung, die allerdings auch bewies, wie gut manche die Kunst der Tarnung beherrschten. Eine Legion von Lehrern stand bereit, uns auf den Zahn zu fühlen, nicht nur im Sport, sondern auch – in der Reihenfolge des „Zeugnisses der Reife“ – in der Religion, im Deutschen, Lateinischen, Griechischen und Eng-



*Die Abiturienten des Jahrganges 1934, Kl. OIG<sup>2</sup>  
Erhöht stehend (v.l.n.r.): Meyer, Stolpe, Budich, Egon Schulz, Lorenz  
Stehend: Schäfer, Wiechert, Bätke, Warnke, Wilke, Kosick, Joachim Schultz  
Sitzend: Hentschel, Paschke, Direktor Reiske, Dr. v. Voß, Reichert, Strauß*

lischen, in der Geschichte (Staatsbürgerkunde), Erdkunde, Mathematik, Physik, Biologie, im Zeichen- und Kunstunterricht und in der Musik. Sogar die Handschrift erfuhr eine Bewertung. Die Herren Dr. Siecke, Dr. Jaehde, Dr. Krippendorf, Schmidt, Koschinski, Dr. Henning, Flanderky, Dr. Ludwig, Kleiber und Kuck in der OIG<sup>1</sup>, Dr. von Voß, Prof. Wilcke, Schmidt, Dr. Jaehde, Dr. Henning, Koschinsky, Dr. Ludwig, Flanderky, Kleiber und Kuck in der OIG<sup>2</sup> waren die jeweils zuständigen Klassenlehrer, während Oberstudiendirektor Dr. Reiske als „Prüfungs- und Anstaltsleiter“ fungierte. Bei denen, die sich partout nicht von der Schule trennen konnten und ihr Abitur bis zum September 1934 verschoben, machten sich die Herren Prof. Wilcke, Dr. Schünemann, Hase, Hillmann, Schmidt, Dr. Henning, Kleiber, Kuck und Haltenorth die Mühe der

Zensurengebung. Die Abiturienten dieser Gruppe durften zusätzlich noch an einer „Nationalpolitischen Arbeitsgemeinschaft“ teilnehmen, die ergebnismäßig bewertet wurde.

„Wahlfächer“ wurden angeboten, zum Teil wie Sauerbier, wenn – wie im Griechischen – sich keine oder nur wenige Interessenten zeigten. Zu Hause wurde gebüffelt wie selten zuvor, private Nachhilfestunden sorgten für zusätzliche oder nachträgliche Wissensvermittlung. Wer trotzdem kein Risiko aufkommen lassen wollte, der besorgte seine Präparation nach dem bekannten Motto, daß es wohl viele Lehrer, aber nur einen Schulmann gäbe, wobei etwa aufkommende Gewissensbisse mit dem Gedanken an den doch immerhin aufgewendeten Fleiß beim Anfertigen der entsprechenden Zettel beruhigt wurden...



So kamen die entscheidenden Tage heran.

Am 5., 6., 7. und 9. Februar schrieben wir die schriftlichen Prüfungsarbeiten in der Reihenfolge Deutsch, Latein, Griechisch und Mathematik. Mein Kalender vermerkt zwar die Uhrzeiten, aber leider nicht die Themen. Auch alle Nachforschungen hierüber in den Archiven der Lessing-Oberschule, bei der Günther Niklas und ich sogar in den Keller hinabstiegen, blieben bis dato erfolglos. Eines aber weiß ich mit Sicherheit: bei der Mathematikarbeit blieben bei verschiedenen Kameraden die ausgegebenen Blätter leer, war zwar einiges Aufsehen erregte und in diesem Fach zu einer glatten „Fünf“ führte, das Bestehen der Prüfung als solche aber nicht verhinderte.

Die Entscheidung darüber fiel am 5. bzw. 6. März 1934, den Tagen der mündlichen Prüfung. Von 09.00–17.00 Uhr saßen wir der gestrengen Prüfungskommission gegenüber, dann war es geschafft. Mein Tagebuch vermerkt, daß ich selbst in meinem Wahlfach „Latein“ geprüft wurde und außerdem noch in „Griechisch“, „Biologie“ und Englisch“. Nach einem kurzen Glas Bier, das wir mehr ermüdet als zufrieden in einer nahegelegenen Gaststätte zu uns nahmen, konnten auch die aufatmenden Eltern die frohe Kunde zur Kenntnis nehmen.

Schon am 7. März mußten wir uns in der Schule einer psycho-technischen Prüfung unterziehen, mit der unsere spezielle Berufseignung ermittelt werden sollte. Zehn Tage später, am Sonnabend, dem 17. 3. 1934, fan-

den wir uns zu der traditionellen Abiturienten-Entlassungsfeier zum letzten Mal in der Schule ein. Das, was wir an so vielen Generationen vor uns erlebt hatten, erlebten wir nun selbst. Wie oft hatten wir gelästert, wenn es hieß: „Zu Anfangsingen wir »Nun zu guter Letzt«...“. Nun umrauschte uns selbst das Lied, hob sich für uns der Taktstock des Musiklehrers, empfingen wir mit den Abschiedsworten des Direktors das Zeugnis der Reife. Und die Verse des schönen Liedes Hoffmann von Fallersleben gewannen für uns jetzt erst ihre wahre Bedeutung: die Wanderung ins Leben begann. Jeder würdeseinen Weg allein finden müssen, aber die guten Wünsche der anderen würden ihn begleiten, die alten Bande erhalten bleiben:

*„Bruder nimm die Hand jetzt zum  
Unterpfand,  
Daß wir treu gesinnt verbleiben,  
redlich sonder Wank,  
frei von Neid und Zank  
stets in unserem Tun und Treiben.  
Endlich wird's einmal geschehen,  
daß auch wir uns wiedersehen  
und uns wieder freun  
und den Bund erneun.  
Lebe wohl auf Wiedersehen!“*

So nahmen wir Abschied von der Schule, die uns wohl manchen Kummer bereitet hatte, rückschauend nun aber doch als ein sicherer Port erschien gegenüber dem, was uns in der so lange erträumten Freiheit des Lebens erwartete. Schu.

## Namen und Schicksale

*Peter Bätke*, Dr. med.  
geb. 21. 6. 1915 in Berlin,  
wohnhaft in Karlsruhe-Dammerstock 51.  
Konstanzer Str. 12.  
1934 Arbeitsdienst  
1934–1939 Studium der Medizin in Berlin  
und Approbation  
1940 Medizinalpraktikant  
1940–1943 Truppenarzt bei verschiedenen  
Einheiten, zuletzt als Oberarzt der  
Luftwaffe in Tunesien  
Mai 1943–August 1947 Amerikanische  
Kriegsgefangenschaft. Einsatz als Arzt  
in Kriegsgefangenen-Lazaretten hinter  
Oran und bei Florenz  
1947/1948 Redaktion der FIAT-REVIEW,  
Abt. Medizin, in Karlsruhe  
November 1948–Februar 1954 Assistent am  
Städt. Krankenhaus in Karlsruhe  
Februar 1954 Niederlassung als Facharzt  
für innere Medizin in Karlsruhe  
Heirat 1949, 1 Tochter.

*Georg Birckholtz*  
geb. 20. 6. 1913 in Berlin,  
wohnhaft 1 Berlin 27 (Konradshöhe),  
Rabenhorststr. 17.  
1934 Arbeitsdienst  
anschl. nach kurzer kfm. Lehre Eintritt in  
den Verwaltungsdienst der Stadt Ber-  
lin, zuletzt Stadtinspektor  
1939–1945 Kriegsdienst bei der Luftwaffe  
(Flak)  
1945–1947 Kriegsgefangenschaft (frz.)  
1947–1951 Erlernung des Tischlerhand-  
werks. Als Tischler Übernahme von  
Hausverwaltungen  
1952 Wiedereintritt in den Dienst des  
Landes Berlin

seit 1956 Tätigkeit in der automatisierten  
Datenverarbeitung, zur Zeit als  
Referatsleiter beim Senator für  
Arbeit und Soziales in Berlin  
Verheiratet, 1 Tochter.

*Willi Budich*  
geb. 22. 9. 1913 in Berlin,  
gef. 25. 9. 1944 als Leutnant bei  
Breda/Holland.

*Paul Hentschel*  
geb. 19. 12. 1913 in Berlin,  
wohnhaft 1 Berlin 27, Ziekowstr. 92  
Mai–Oktober 1934 Arbeitsdienst  
März 1935–August 1939 Reichsversiche-  
rungsanstalt für Angestellte in Berlin  
(Verw.-Sekretär und Verw.-Inspektor)  
September 1939–Mai 1945 Kriegsdienst:  
in Rußland als Regierungsinspektor  
der Luftwaffe; seit Oktober 1944 Zug-  
führer einer Fernsprechkabkompanie  
Mai 1945–Juli 1945 Amerikanische Kriegs-  
gefangenschaft in Linz  
1946–1951 Selbständiger Land- und Gast-  
wirt in Mitteldeutschland  
Juli 1951–Februar 1954 Angestellter bei der  
Versicherungs- und Landesversiche-  
rungsanstalt Berlin  
ab 1. 3. 1954 Verwaltungsbeamter bei der  
Bundesversicherungsanstalt für Ange-  
stellte in Berlin, z.Zt. Verwaltungs-  
Oberamtsrat.  
Verheiratet seit 1944, 3 Kinder.

*Joachim-Albrecht Jungck*  
geb. 16. 10. 1913 in Finkenwalde,  
gest. 2. 2. 1974 in Hamburg.  
Unser lieber Kamerad Achim Jungck  
sollte das Fest des Wiedersehens, an dem er  
so gerne teilgenommen hätte, nicht mehr er-  
leben. Er war Oberfeldarzt der Bundeswehr  
auf dem Stützpunkt Büdel (NL) und besaß  
eine private Praxis in Marienberghausen  
(Raum Köln). Dort wollte er sich am 1. April  
1974 mit seiner Ehefrau Elfriede, geb. Röttger,  
zur Ruhe setzen. Nachdem ich im Oktober  
1973 über seinen in Berlin lebenden Sohn  
Kontakt mit ihm aufgenommen hatte, schrieb  
er mir am 10. 1. 1973 aus dem Universitäts-

krankenhaus in Hamburg einen Brief, in welchem er Mitteilung von seiner schweren Erkrankung und der bevorstehenden Operation macht. „Die Freude, von Euch allen zu hören, war groß... Gern wäre ich zur 40-jährigen Feier unseres Abiturs bei Euch in Berlin, um zu sehen und zu hören, war aus Euch allen geworden ist... Wenn es irgendwie geht, komme ich!“ Es sollte nicht sein. Tief erschüttert empfang ich am 7. Februar die Nachricht von seinem Tode. Wir haben mit unserem Achim einen Kameraden verloren, der einer unserer Besten war und der uns in seiner geradlinigen, humorvollen Art unvergessen bleiben wird. Seiner Gattin und seinen Söhnen, von denen zwei ebenfalls Ärzte geworden sind, habe ich im Namen des Coetus unser aller tiefempfundenen Beileid ausgesprochen.

**Hans Junge**  
geb. 25. 11. 1914 in Berlin,  
wohnhaft 4836 Herzebrock (b. Gütersloh),  
Danziger Str. 31.  
Verheiratet.

**Arno Klatte**  
geb. 15. 9. 1913 in Dobrzyca/Posen,  
am 30. 6. 1951 abgemeldet von Berlin (West)  
nach Berlin-Pankow, Mendelstr. 44.  
Von dort nach Unbekannt verzogen.

**Günter Kosick, Justitiar.**  
geb. 4. 4. 1914 in Karlsdorf (Flatow),  
wohnhaft X125 Erkner b. Berlin,  
Catholystr. 35.  
Verheiratet, 3 Kinder.

**Heinz Lippold**  
geb. 10. 9. 1913 in Greiz-Reuhs,  
wohnhaft gewesen in Berlin-Britz,  
Parchimer Allee 77c.  
Schicksal unbekannt.

**Helmut Lorenz**  
geb. 8. 10. 1914 in Berlin,  
wohnhaft X291 Perleberg, Kirchplatz 7.

**Günther Meyer**  
geb. 21. 3. 1914 in Stendal,  
verm. seit August 1944.

**Heinz Molkenthin**  
geb. 10. 3. 1913 in Berlin,  
wohnhaft gewesen in Berlin NO 55,  
Kuglerstr. 43.  
Kriegsteilnehmer, letzte bekannte Feld-  
postnummer 30502. Schicksal unbekannt.

**Günther Niklas**  
geb. 2. 6. 1916 in Berlin,  
wohnhaft 1 Berlin 45, Limonenstr. 37.  
1934–1936 Kaufmännische Lehre mit  
Abschluß in Berlin  
Frühjahr–Herbst 1937 Arbeitsdienst  
ab Herbst 1937 Wehrdienst in Eberswalde  
1939–1940 Kriegsdienst in Polen und  
Frankreich  
1941–1945 Exportkaufmann in der Industrie  
1945–1947 Selbständige Tätigkeit in der  
pharmazeutischen Industrie  
1947–1953 Studium der Pharmazie in  
Berlin mit Staatsexamen und Appro-  
bation  
seit 1953 Selbständiger Apotheker  
Verheiratet, 3 Kinder.

**Herbert Paschke**  
geb. 26. 11. 1914 in Berlin,  
wohnhaft 3112 Ebstorf Kr. Uelzen,  
Bahnhofstr. 33.  
1934–1936 Ausbildung zum Bankkauf-  
mann in der „Bank für Landwirtschaft-  
Berlin“  
1936–1939 Tätigkeit als Bankkaufmann  
April 1939 Eheschließung  
Juli 1939 Wehrdienstübung in Frankfurt/O.  
und anschließend Kriegsdienst (Feld-  
züge in Polen, Frankreich und Rußland),  
zuletzt als Kompanieführer einer Ge-  
schützkompanie  
Frühjahr 1945 Internierung durch die  
Amerikaner an der Elbe  
Juli 1945 Entlassung aus der Internierung  
seit 1945 Mitarbeiter der „Vereinigte  
Saatzuchten eGmbH“ in Ebstorf Kr.  
Uelzen, zuletzt als Abteilungsleiter für  
die Ressorts „Düngemittel und Pflan-  
zenschutz“  
Vater von 5 Kindern.

**Erwin Raigrotzki**  
geb. 9. 7. 1915 in Berlin  
1934–1936 Banklehre bei der Deutschen  
Bank in Berlin  
Ende 1936 Abschlußprüfung vor der  
Industrie- und Handelskammer in  
Berlin  
1937–1939 Arbeits- und Wehrdienst  
1939–? Kriegsdienst in Polen, Frankreich  
und Afrika  
1942–? Studium an der Wirtschaftshoch-  
schule in Berlin mit dem Ziel, die  
Stellung eines Betriebswirtschafts-  
führers zu erreichen  
18. 4. 1944 von Berlin-Waidmannslust,  
Waidmannsluster Damm 135, nach  
Litzmannstadt, Hanfweg 9, abgemeldet  
Weiteres Schicksal ungeklärt.

**Helmut Reichel**  
geb. 11. 6. 1915 in Berlin,  
wohnhaft gewesen Berlin N 20,  
Bastianstr. 22  
Schicksal unbekannt. (Nach einer Aussage  
im Kriege gefallen; nach einer anderen Aus-  
kunft noch 1946 als Journalist in Nürnberg  
tätig gewesen und bald danach verstorben).

**Friedrich Reichert**  
geb. 17. 7. 1915 in Berlin,  
wohnhaft 8833 Eichstätt/Bayern,  
Westenstr. 8  
1934–1937 Kaufmännische Lehre bei der  
AEG in Berlin  
1937–1939 Technischer Kaufmann bei der  
AEG, unterbrochen vom Wehrdienst  
1939–1945 Kriegsdienst bei der Luftwaffe  
in Deutschland, Frankreich und Jugo-  
slawien, zuletzt als Leutnant  
1945 Amerikanische Kriegsgefangenschaft  
1946–1972 Inhaber eines Sportartikel-  
Geschäftes in Eichstätt, jetzt im Ruhe-  
stand  
Verheiratet, 1 Sohn und 1 Stiefsohn.

**Hans Schäfer**  
geb. 6. 1. 1915 in Soest (Westfalen),  
wohnhaft 1 Berlin 28,  
Auguste-Viktoria-Str. 17

1934–1937 bei der Reichversicherungs-  
anstalt für Angestellte (RfA)  
1937–1945 Arbeitsdienst, Militärdienst  
und Kriegsdienst, (Feldzüge in Polen,  
Frankreich und Rußland)  
1940 Inspektorprüfung bei der RfA  
1941 vor Beginn des Rußlandfeldzuges  
Beginn des Jura-Studiums  
1944 Heirat mit Walli Schäfer geb. Jaekel  
1946 Geburt der Tochter Irmtraud  
1945–1948 Studium  
1951 Assessor-Examen  
1954 Verwaltungsrat bei der LVA Berlin  
1958 Oberverwaltungsrat bei der LVA  
1962 Verwaltungsdirektor bei der LVA  
1967 Leitender Verwaltungsdirektor bei  
der LVA.

Joachim-Friedrich Schultz  
(seit 1955 *Schultz-Salkau*)  
geb. 29. 1. 1916 in Berlin,  
wohnhaft 1 Berlin 27, Erholungsweg 23.  
1934 Arbeitsdienst  
1934–1939 Studium der Rechtswissen-  
schaften an den Universitäten Berlin,  
Königsberg und Marburg/Lahn  
Herbst 1939 1. Juristisches Staatsexamen  
Dezember 1939 Einziehung zur Wehrmacht  
1940–1944 Kriegsdienst in Polen, Frank-  
reich und Rußland  
August 1944 Gefangennahme in Rumänien  
mit anschließender Kriegsgefangen-  
schaft in der Sowjetunion  
August 1945 Entlassung  
1945–1954 Kaufmännische Tätigkeit in der  
Firma des Vaters  
1954 Eintritt in die Berliner Kriminal-  
polizei  
seit 1958 Tätigkeit im Leitenden Dienst  
der Kriminalpolizei, zur Zeit als  
Kriminaldirektor an der Polizeischule  
„Joachim Lipschitz“  
1958 Eheschließung mit Ingeborg Preuß.

**Egon Schulz**  
geb. am 4. 6. 1913 in Hohenkirch/Briesen  
(Westpreußen),  
wohnhaft 8 München 2, Theresienstr. 48.  
1921 Übersiedlung nach Ostpreußen  
1924 Umzug nach Berlin

1934 Aktiver Soldat in Züllichau  
1936 Schutzpolizist in Berlin  
Ende 1937 Nach erfolgreichem Offizierschulbesuch in Köpenick Beförderung zum Leutnant und Versetzung nach München  
1938 Einsatz in Österreich und im Sudetenland  
1939–1944 Kriegsdienst am Westwall, in Polen, Jugoslawien und Frankreich, zuletzt als Bataillonsführer  
1944/1945 Nach Zerschlagung der Einheit Flucht in die Schweiz. Nach 6 Monaten Austausch nach Deutschland  
1945–1954 Nach Gefangennahme durch die Amerikaner Internierung in Frankreich  
1954 Tätigkeit in verschiedenen Privatbetrieben  
Jetzt im Ruhestand  
Verheiratet, schon seit vielen Jahren Großvater.

*Heinz Stolpe*, Steuerbevollmächtigter  
geb. 14. 8. 1915 in Berlin,  
wohnhaft 1 Berlin 65, Grüntaler Str. 20.

*Alfons Strauß*, Kaplan  
geb. 5. 7. 1914 in Berlin,  
gef. 24. 6. 1941 als Sanitäter bei  
Bisericani/Pruth.

*Eberhard Virgin*, Dr. med.  
geb. 15. 3. 1915 in Berlin,  
verst. 31. 3. 1941 im Ortslazarett Jaroslau.

*Manfred Voigt*, Dr. med.  
geb. 2. 9. 1914 in Naundorf bei Lauchhammer  
wohnhaft 236 Bad Segeberg, Ziegelstr. 51  
1934–1937 Supernumerar bzw. Stadtinspektor bei der Bezirksverwaltung Pankow der Reichshauptstadt Berlin  
4. 11. 1937–20. 1. 1946 Soldat: Bis Ende 1939 in Landsberg/Warthe, Funktruppführer beim Btl.-Stab. Seit 1. 1. 1940 bei verschiedenen San.-Einheiten. Entlassung als Assistenz-Arzt der Reserve. Aktiver Einsatz in Polen als Infanterist, an der

Westfront und in Rußland. Entlassung in Bad Bramstedt/Holstein  
ab 1940 mit wiederholten Unterbrechungen und vielen Hindernissen (Truppen- und Frontdienst) zum „dienstlichen Medizin-Studium“ abkommandiert  
14. 8. 1941 Physikum, Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin.  
6. 12. 1944 Staatsexamen, Berlin  
27. 10. 1951 Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe, Bad Bramstedt  
15. 5. 1956 Facharzt für Chirurgie, Bad Bramstedt bzw. Bad Segeberg  
31. 7. 1957 Ausscheiden aus Chirurgischer Klinik, Vertretung von praktizierenden Kollegen. Weiterbildung in verschiedenen Kliniken  
1. 4. 1958 Niederlassung als Privat-Arzt in Bad Segeberg  
27. 3. 1970 Arzt für Allgemeinmedizin  
Verheiratet seit 16. 9. 1950 mit Inge Schmidt, drei Töchter.

*Wilhelm Warnke*  
geb. 20. 6. 1914 in Berlin,  
verm. seit den 8. 1. 1943 in Stalingrad.

*Fritz-Helmut Wiechert*  
geb. 13. 12. 1913 in Griefßheim/Darmstadt,  
gef. 13. 9. 1942 bei Storoshewoje.  
1934 Arbeitsdienst  
1934–1939 Studium der Rechtswissenschaften in Berlin  
1939–1942 Kriegsdienst  
Verheiratet gewesen, 1 Tochter.

*Heinz Wiehl*  
geb. 29. 1. 1914 in Konitz/Westpreußen,  
wohnhaft 3455 Hehlen, Wiesenhang II.  
1. 4. 1934 Eintritt in die Wehrmacht. Dort Soldat, Offizier und Wehrmachtsbeamter bis zum Kriegsausbruch  
1939–1945 Kriegsdienst in Polen, im Westen und in Rußland, zuletzt als Truppenoffizier und Kommandeur beim Festungsstab Berlin. Juli 1941 bis März 1943 Leiter des Heeresverpflegungsamtes in Rathenow

1945–1949 Nach schwerer Verwundung Kriegsgefangenschaft in Rußland in 18 Lagern  
Dez. 1949–Juni 1952 Arbeit als Berater für die Ölindustrie in Ostberlin  
Juni 1952 Verurteilung zu 1 Jahr Gefängnis wegen „Hetze gegen die Sowjetunion und die DDR“  
1953 Flucht nach Westberlin. Arbeit als Vertreter, Tischlergeselle und in der Ölindustrie  
Mai 1957 Tätigkeit beim Senat von Berlin  
Oktober 1957 Übersiedlung nach Westdeutschland als Bundeswehrbeamter. Nach Dienst in mehreren Standorten und verschiedenen Dienststellen zur Zeit als Regierungsoberamtmann stellv. Leiter des KWGA Goslar  
Verheiratet.

*Joachim Wienecke*, Dr. med. vet.  
geb. 19. 9. 1913 in Berlin,  
wohnhaft 2143 Selsingen (Kr. Bremervörde),  
Rosenstr. 4.  
1934 Arbeitsdienst  
1935–1939 Studium der Veterinärmedizin in Berlin  
1939 Bei Ausbruch des Krieges Übernahme in die Veterinärakademie Hannover

1939–1940 Kriegsdienst im Westen und in Frankreich, anschl. Versetzung zur Veterinärakademie Berlin  
1941–1945 Kriegsdienst in Rußland und in Italien  
1945 Kriegsgefangenschaft  
1946 Kreistierarzt in Plauen/Vogtland  
1949 Übernahme einer eigenen Praxis in Lenzen/Elbe  
1955 Nach Ausweisung aus dem Demarkationsgebiet Eröffnung einer Praxis in Friesack/Krs. Nauen  
1959 Enteignung der Praxis und Umwandlung in eine „Staatspraxis“  
1960 Übersiedlung nach Westdeutschland  
seit 1960 Praktischer Tierarzt in Selsingen  
Verheiratet, 2 Töchter.

*Ernst Wilke*  
geb. 21. 10. 1914 in Frankfurt/M.,  
wohnhaft gewesen in 1 Berlin 20,  
Schwedenstr. 14;  
von dort am 22. 7. 1942 abgemeldet nach Obrawalde. Weiteres Schicksal unbekannt.

*Horst Woitschell*, Dr. med.  
Facharzt für innere Krankheiten.  
geb. 10. 1. 1915 in Berlin,  
wohnhaft 41 Duisburg-Ruhrort,  
Hafenstr. 49–51.

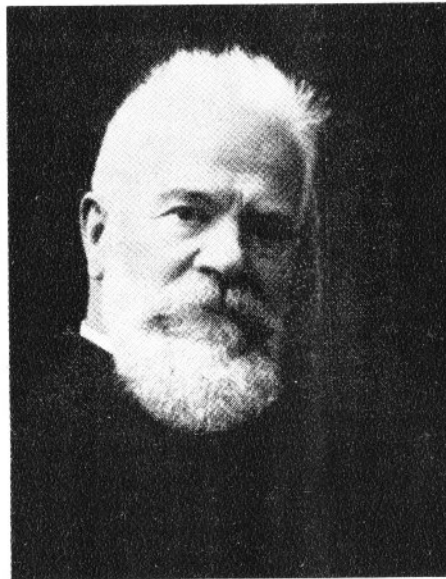


## Zur Chronik des Lessing-Gymnasiums

Karl Nebel

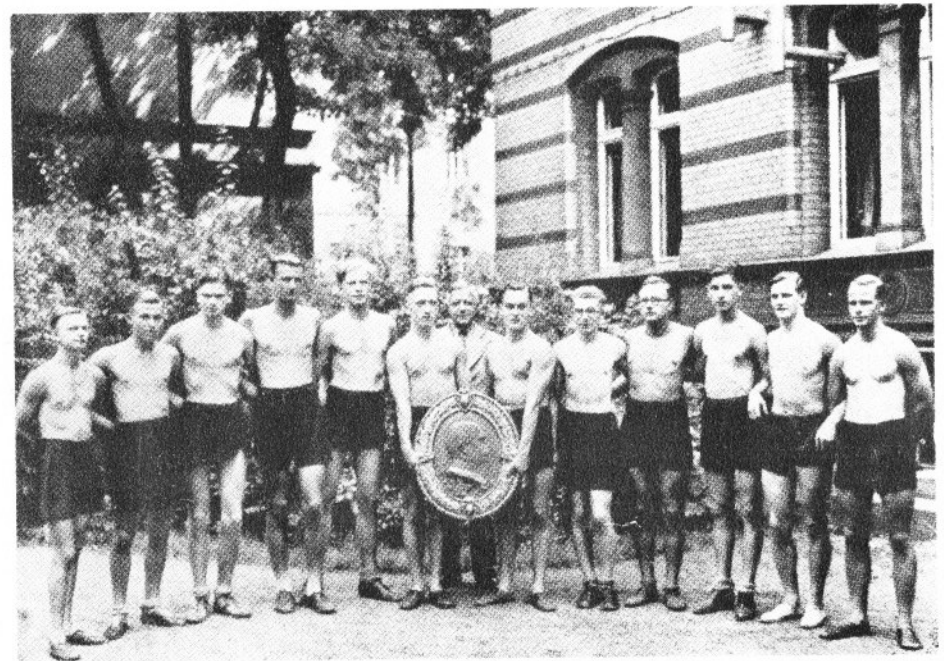
Nur zögernd ist die älteste höhere Lehranstalt unseres Bezirks Wedding als „Städtisches Progymnasium für die Stadtteile Wedding und Gesundbrunnen“ ins Leben getreten. Wie mehrere andere Schulen hat auch sie zunächst in einer Nachbarschule Unterschlupf gefunden und dann die ersten Jahre mit gemieteten Privaträumen in der Pankstraße 6 (alter Zählung) vorliebnehmen müssen. Sechs Klassen waren es, mit denen sie am 17. April 1882 eröffnet wurde, die drei unteren Gymnasialklassen (Sexta bis Quarta) und drei Volksschulklassen, mit 113 Schülern im ganzen. Ihr „Dirigent“ wurde Dr. Johannes *Quaatz*, vorher Oberlehrer am Andreas-Realgymnasium.

Der Turnunterricht und ein Teil der Gesangsstunden wurden noch in der benachbarten 118 Gemeindeschule abgehalten. Erst am 1. August 1886 konnte das neue Schulgebäude Pankstraße 9-10 bezogen werden, und zu Ostern 1887 erfolgte mit der Eröffnung der Prima die Anerkennung als Vollanstalt, die den Namen Lessings tragen sollte. Der „Dirigent“ wurde nun Direktor, und unter seiner zielbewußten Leitung, deren sich die Schule fast 32 Jahre erfreuen durfte, hat sich das jüngste Gymnasium der sechs Altberliner Bezirke zu einer geachteten Lehranstalt entwickelt. Das lag allerdings einmal an der gebietenden Persönlichkeit des Direktors selbst, der der Schule ihr geistiges Gesicht zu geben wußte, zum anderen an den ausgezeichneten Lehrkräften, die er für die junge Schule gewinnen konnte. Von ihnen hat sich eine ganze Anzahl über den Rahmen der beruflichen Tätigkeit hinaus auf wissenschaftlichem Gebiete einen Namen gemacht; andere sind als Direktoren von höheren Schulen oder im Schulaufsichtsdienst hervorgetreten.



Unser erster Direktor (1882-1914)

Es darf aber gleichzeitig erwähnt werden, daß wir Schüler neben der gediegenen Ausbildung in den wissenschaftlichen Fächern auch reiche und vielseitige Gelgenheit hatten, uns auf dem Gebiete der Leibesübungen zu betätigen. Eine helle, sehr geräumige Turnhalle bot Platz für mindestens zwei gleichzeitig übene Abteilungen, doch wurde, wie schon einer der frühen Jahresberichte zu melden weiß, „soweit tunlich, im Freien geturnt“, und zwar auf dem mit allen Geräten ausgestatteten kleineren Schulhof an der Panke. Ein stadteigener Spielplatz stand, nur durch eine Tür vom großen Schulhof getrennt, jederzeit zur Verfügung – im Winter diente er als Eisbahn, die gelegentlich auch



Unsere letzte Barlaufriege (1935) mit Direktor Reiske

im Rahmen des Turnunterrichts benutzt wurde – und zweimal wöchentlich tummelten wir uns nachmittags auf dem großen Spielplatz inmitten des Humboldthains.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn das Lessing-Gymnasium z.B. bei den alljährlichen Barlaufspielen um den Bismarckschild ein geachteter, ja gefürchteter Gegner wurde und oft genug (bis 1935) als Sieger den Wanderpreis heimbrachte. Füge ich noch hinzu, daß im Juli 1908 die Schwimmhalle in der Gerichtstraße, nur wenige Minuten von der Schule entfernt, ihre Pforten öffnete und daß die Anstalt im selben Jahre eine eigene Ruderiege, zunächst mit dem Riemenvierer „Lessing“, aufstellte, so dürfen die uns Schülern damals gebotenen Sportmöglichkeiten als geradezu vollkommen bezeichnet werden. Später kamen Hand- und Fußball, Tennis und Skilauf hinzu. Ein stets stark besuchter Schülerturnverein förderte die Sportfreudigen, denen die lehrplanmäßigen Turn- und Spielstunden nicht genügten.

Ruhig und stetig konnte sich die Schule in mehr als dreißig Friedensjahren bis zum ersten Weltkrieg entwickeln mit einer durchschnittlichen Zahl von 400 bis 500 Schülern. Im Jahre 1907 feierte sie ihr erstes Jubiläum, u. a. durch eine festliche Aufführung der „Antigone“ des Sophokles in griechischer Sprache mit der Mendelssohnschen Musik. „Eine dauernde Erinnerung an das festliche Ereignis wurde dem Gymnasium durch eine hochherzige Gabe des Herrn *Geheim Justizrats Lessing* geschaffen, der der Anstalt schon seit ihrer Gründung sein Wohlwollen ununterbrochen bewiesen hat. Er stiftete als schönsten Schmuck unserer Aula die von seinem Neffen, Herrn Professor Otto Lessing, dem wir das Standbild Lessings im Tiergarten verdanken, hergestellte überlebensgroße Marmorbüste seines großen Vorfahren G. E. Lessing und den dazugehörigen Sockel. Wir hatten die Freude, den verehrten Herrn am 17. April 1907 in unserer Mitte zu sehen; in Gegenwart der Schüler und Lehrer





Das Lehrerkollegium 1920

Obere Reihe (v.l.n.r.): Borchardt, Gottschild, Schünemann, Ochel, Wolf, Bräuer, Schmidt (Johannes), Wilcke, Baron, Both, Mix, Krohn  
Mitte: Böttcher, Busch, Lübke, Kabus, Günther, v. Hymmen, Moser, Figur, Mittag, Samel, Loewy, Volkmer  
Vorn: Jaffe, Wartenberg, Podiaski, Direktor Meyer, Siecke, Osterwald, Steinhäuser, Pulvermacher.

des Gymnasiums vollzog er die Übergabe des Kunstwerkes mit einer herzlichen Ansprache.“ (26. Jahresbericht von Ostern 1908, S. 20 f.) Die aus demselben Anlaß gegründete Jubelstiftung ehemaliger Schüler zur Pflege des Sports (Lessing-Stiftung von 1907) in Höhe von etwa 2500 M ermöglichte es, von jetzt ab auch das Rudern in den Stundenplan aufzunehmen und an die Errichtung eines Bootshauses am Tegeler See zu gehen.

Nach dem Tode des langjährigen verdienten Direktors im Januar 1914 führte sieben Jahre lang Dr. Rudolf Meyer die Anstalt, zumal „in mühevoller und verdienstreicher Arbeit durch die wechselvollen Jahre des Krieges“ – so der Jahresbericht von 1922. Welchen hohen Blutzoll die ehemaligen Schüler des Gymnasiums in den Jahren 1914–1918 gezahlt haben, davon kündete die würdige Gedenktafel, die wir ihnen widmeten und die 138 Namen Gefallener aufwies.

Auch unter der Leitung von Direktor Meyer blieb der Schule der gymnasiale Charakter erhalten, wenn auch die Schülerzahl bis auf 361 (Februar 1922) sank. Ein neues Gesicht gab der Anstalt der im Jahre 1921 berufene Direktor Dr. Schmeing durch einen groß angelegten Ausbauplan, indem er Ostern 1922 neben den gymnasialen Zug eine Realschule – zunächst mit einer Klasse (IV) – setzte und eine sogenannte Aufbauschule eröffnete, beginnend mit der Klasse U III. Diese sollte begabten Volksschülern nach sechsjährigem Grundschulbesuch die Möglichkeit geben, nach weiteren sechs Jahren die Reifeprüfung abzulegen und damit ebenfalls das Ziel der höheren Schule zu erreichen.

Dieser Plan wurde in den nächsten Jahren unter tatkräftiger Förderung durch Stadt und Staat, zumal mit erheblichen Mitteln für Erziehungsbeihilfen und Fahrgelder, ver-



Das Lehrerkollegium 1932

Erhöht stehend (v.l.n.r.): Koschinski, Krohn, Jaehde, Flanderky, Rabb, Alexander, Nebel, Henning, Volkmer, Pekrun, Brauer  
Stehend: Lange, Kaplan Moskow, Kleiber, Hümke, Satow, Schmidt, v. Voß, Both, Kremzow, Ludwig, Kuck  
Sitzend: Schünemann, Haase, Pulvermacher, Direktor Freitag, Frau Nasse, Figur, Moser, Wilcke, Hillmann.

wirklicht, allerdings mit einem überraschenden Ergebnis. Zwar waren die Volksschulklassen schon in den ersten Jahren 1919–1922 abgebaut worden, und die Michaelisklassen des Gymnasiums sollten allmählich eingehen, aber der Zustrom zur Real- und Aufbauschule war so stark, daß das Stammhaus die Fülle der Klassen – zeitweilig bis zu dreißig –, nicht mehr zu fassen vermochte und der Unterricht für etwa ein Drittel der Schüler in drei und mehr Nachbarschulen erteilt werden mußte. Diesen Unzuträglichkeiten half die Abtrennung der Realschulklassen ab; sie wurden zu Ostern 1927 mit der Diesterweg-Realschule vereinigt. Die ersten 11 Oberprimaner der Aufbauschule konnten pünktlich zu Ostern 1928 ihre Reifeprüfung ablegen. Damit erfolgte die Anerkennung der Aufbauschule neben dem Gymnasium. Als „besonders bedeutungsvolle Schule“ galt das Lessing-Gymnasium, das von 1924 ab

unter der Leitung von Dr. Otto Freitagstand, bereits seit Oktober 1927.

Eine gewisse Krönung fand auch der zweite Lebensabschnitt der Schule mit der 50-Jahr-Feier, die mit der 100. Wiederkehr von Goethes Todestag im März 1932 zusammenfiel. Sinnvoll verknüpfte beide Ereignisse die viermalige Schüleraufführung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ unter Leitung des Direktors, eine Leistung, der sogar von guten Sachkennern hohes Lob zu teil wurde. Auch die Darstellerin der Hauptrolle, eine heute in Westdeutschland wirkende geschätzte Künstlerin, konnte die Schule aus ihren eigenen Reihen stellen, denn seit einigen Jahren fanden auch Mädchen dort Aufnahme, zum mindesten in der Aufbauschule.

Die Ereignisse der nächsten Jahre sind bald aufgezählt. Sie folgten den sich überstürzenden Geschehnissen „draußen“. Zu-

nächst brachte das Jahr 1933 ein Interregnum, und erst im Januar 1934 erhielt die Schule einen neuen Leiter in der Person ihres Direktors Dr. Johannes *Reiske*, eines feinen, gütigen Menschen, dessen qualvolles Hinsiechen in seinen kurzen Amtsjahren (gest. 1939) unsere tiefe Anteilnahme weckte. Von den politischen Vorgängen konnte die Schule nicht unberührt bleiben. Die Jahresberichte verzeichnen häufig Aufmärsche, Gemeinschaftsempfänge, Teilnahme an Kursen, u. a. für Rassenkunde und Wehrsport, verstärkte Arbeit des VDA, starke Beteiligung der Schüler und Schülerinnen an Hitlerjugend und Jungvolk. An die Stelle von Elternbeirat und Schülermitverwaltung traten – zur Durchsetzung des Führerprinzips – Schuljugendverwalter und Schulführer. Mädchen wurden auf der Aufbauschule nicht mehr geduldet.

Einschneidende Veränderungen erfuhr die innere Organisation der Schule durch die Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre. Das bedingte, daß Ostern 1937 gleich zweimal Reifeprüfungen abgehalten werden mußten (für die Klassen Oberprima und Unterprima), allerdings unter Wegfall der schriftlichen Prüfung. Schließlich wurde durch die Hauptschulverwaltung Berlin „unter Zustimmung des Herrn Stadtpräsidenten“ verfügt, daß unser Gymnasialzweig von Ostern 1937 an in die „Hauptform“ um-

zuwandeln sei, und zwar von der Unterstufe an. Das bedeutete den allmählichen Abbau des Gymnasiums. Er war 1941 beendet; das Lessing-Gymnasium wurde zur „Deutschen Oberschule für Jungen“.

Mit der Erwähnung dieser Ereignisse ist zeitlich schon die Grenze zum zweiten Weltkrieg überschritten. Er brachte von Anfang an starke Störungen des Unterrichts mit sich, einmal durch Einberufung von Lehrern zum Wehrdienst, durch Kohlenmangel, später infolge zunehmender Gefährdung durch Luftangriffe, infolge des Einsatzes von Schülern als Flakhelfer usw. Noch der letzte vorhandene Jahresbericht (1939/40) meldet die ersten im Polenfeldzug Gefallenen; die erschreckende Zahl derer, die diesem zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen, wird wohl niemals genau zu ermitteln sein. Das Stammhaus in der Pankstraße blieb im wesentlichen manchen Schäden zum Trotz erhalten; nur unsere schöne Turnhalle sank in Trümmer.

Im September 1943 verließ der größte Teil der Schüler unter Führung der noch verbliebenen Lehrer Berlin und siedelte nach Mähren (Napajedl) über. Mit der Heimkehr über den Bayrischen Wald im April 1945 endet dieser düstere Teil unserer Schulgeschichte, die erst Monate später zu hoffnungsvollem Beginn in neuem Rahmen ansetzt.

## Eine (fast) unpolitische Chronik der Jahre 1925–1934

### 1925

10. März: Erster Funkball. Mah-Jongg ist das Modenspiel der Saison
26. April: Zweiter Wahlgang der Reichspräsidentenwahl; Hindenburg siegt gegen Marx und Thälmann
15. Mai: Abzeichenverbot für alle Schüler
23. Mai: Schließung der Flußbadestellen innerhalb der Stadt
21. Juni: Europawettkämpfe im Stadion. Volkspark Tempelhofer Feld der Allgemeinheit übergeben
11. August: Verfassungsfeiern. Erlaß des Polizeipräsidenten gegen den Terror der Straße
25. August: Die Modeschau im Zoo zeigt „Rückkehr zur Weiblichkeit“
4. September: Zweite deutsche Funkmesse
15. September: Abbruch der Schinkelschen Reitbahn gegenüber dem Anhalter Bahnhof. Fememordverhaftungen
25. September: Wiedereröffnung des prunkvoll renovierten Ufa-Palastes am Zoo mit dem Film „Charleys Tante“
16. Oktober: Der Locarnopakt ist unterzeichnet worden. Die „Methode Coué“: „Es geht mir besser und besser!“ macht Furore
25. November: Einweihung der Eisbahn im Sportpalast
26. November: Opernintendant Max von Schillings wird entlassen
20. Dezember: Filmtheater „Capitol“ (Architekt Poelzig) am Kurfürstendamm eröffnet
22. Dezember: Zuckmayers „Fröhlicher Weinberg“ hat im Theater am Schiffbauerdamm Erfolg
31. Dezember: Berlin zählt 4.038 Millionen Einwohner

### 1926

2. Januar: Der „Deutschlandsender“ in Königswusterhausen nimmt auf Welle 1250 den Betrieb auf

29. Januar: Lovis-Corinth-Gedächtnisausstellung im Kronprinzenpalais eröffnet
3. Februar: Berlins Notstandsarbeiten bewilligt (Zuschüttung des Luisenstädtischen Kanals, Bau der AEG-Schnellbahn, Sport- und Spielplätze)
4. Februar: Königsplatz in „Platz der Republik“ umbenannt
20. Februar: Eröffnung der ersten „Grünen Woche“
24. Mai: Nurmi läuft Weltrekord im Stadion
18. Juni: Diener schlägt Samson-Körner und wird deutscher Boxmeister
25. Juni: Der Jazzkönig Paul Whiteman konzertiert mit seinen Jazzsymphonikern im Großen Schauspielhaus
22. Juli: Ausbau von Freibad Müggelsee; Platz für 40.000 Besucher. „Einheitspreis“-Abteilungen (System Woolworth) in Warenhäusern eingeführt
3. September: Der Funkturm eingeweiht
11. September: Dr. Peltzer schlägt Nurmi und Wide im 1.500-Meter-Lauf
15. September: Tietjen Generalintendant der Staatsoper
26. Oktober: Eröffnung der preußischen Dichterakademie
21. Dezember: Beim Bau des Untergrundbahnhofes Hermannplatz wird ein Mammutzahn gefunden

### 1927

- Januar: Beginn des Barmat-Kutisker-Bestechungsprozesses gegen II Angeklagte
21. März: Charles A. Lindbergh überfliegt als erster den Atlantischen Ozean von New York nach Paris
27. Mai: „Der Hexer“ von Edgar Wallace erringt im Deutschen Theater einen Serienerfolg
7. Juni: Feierliche Empfänge für die Ozeanflieger Chamberlin und Leviné



- 26. August: Jimmy Walker, der Oberbürgermeister von New York, wird von Oberbürgermeister Böß feierlich empfangen
- 9. September: Untergrundbahnhof „Flughafen“ dem Verkehr übergeben
- 2. Oktober: Reichspräsident von Hindenburgs 80. Geburtstag wird festlich begangen
- 11. September: Maskierte Räuber überfallen die Kasse des Zoologischen Gartens und rauben 30.000 Mark

#### 1928

- 10. Januar: Der Zeichner Heinrich Zille wird 70 Jahre alt
- 9. Februar: Beginn des Prozesses gegen den Oberprimaner Paul Krantz in Moabit („Steglitzer Schülertragödie“)
- 22. Februar: König Amanullah von Afghanistan trifft in Berlin ein und wird mit großem Pomp empfangen
- 4. April: Schmeling schlägt Diener und ist damit deutscher Schwergewichtsmeister
- 28. April: Wiedereröffnung der umgebauten Staatsoper Unter den Linden mit der „Zauberflöte“ unter Kleiber
- 1. Juni: Geheimrat Heck 40 Jahre am Zoologischen Garten
- 11. Juni: Auf der Stadtbahn fahren die ersten elektrischen Züge
- 20. Juni: Begeisterter Empfang der Ozeanflieger Köhl, Hühnefeld und Fitzmaurice auf dem Tempelhofer Feld
- 4. September: Zusammenfassung der städtischen Verkehrsunternehmen Straßenbahn, Hochbahn und ABOAG in der Berliner-Verkehrs-AG (BVG)
- 12. September: Der „Eiserne Gustav“, der mit seiner Pferdedroschke nach Paris gefahren war, zieht unter dem Jubel der Bevölkerung durchs Brandenburger Tor ein
- 26. September: Der Abbruch des „Scheunenviertels“ beginnt
- 3. Oktober: Der neue Zeppelin über Berlin; Eckener hält vom Luftschiff aus eine Rundfunkansprache an die Berliner
- 6. Oktober: Eröffnung der ersten großen Luftfahrtausstellung

- 16. November: Erste öffentliche Rede Hitlers im Sportpalast
- 29. Dezember: Straßenschlacht zwischen dem Unterweltverein „Immertreu“ und Hamburger Zimmerleuten am Schlesischen Bahnhof (1 Todesopfer)

#### 1929

- 26./27. Januar: Bankeinbruch am Wittenbergplatz von einem Tunnel aus (tatverdächtig die Gebrüder Saß)
- 30. Januar: Das Warenhaus Hermann Tietz (vormals Kaufhaus Stein) in der Chausseestraße durch Brand vollständig zerstört
- Jan./Febr.: Schnee, Kälte und Kohlenknappheit führen zu Schulausfall
- 1. Februar: Der „Gourmenia-Ernährungspalast“ im Neubau Café Berlin am Zoo wird eröffnet
- 11. Februar: Mit -26 Grad C Kältereord des Jahrhunderts
- 28. Februar: Schmeling kehrt nach seinem siegreichen Kampf gegen Joe Louis aus Amerika zurück
- 20. März: Die Stadtbahn vollständig elektrifiziert. Kommunistenumulte im Norden
- 3. April: Vor dem Zuzug nach Berlin wird gewarnt. Die Stadt hat 225.000 Arbeitslose
- 1. und 2. Mai: Blutige Demonstrationen der Kommunisten in Wedding, Neukölln und im Scheunenviertel. Zahlreiche Tote und Verletzte
- 10. Juni: König Fuad von Ägypten trifft zu einem Staatsbesuch in Berlin ein
- 21. Juni: Das neue Warenhaus Karstadt am Hermannplatz eröffnet
- 22. Juni: Volkspark Rehberge eingeweiht
- 6. September: Uraufführung des gegen den §218 StGB gerichteten Tendenzstückes „Zyankali“ im Lessing-Theater
- 26. September: Zehn-Millionen-Betrug durch die Brüder Sklarek an der Stadt Berlin aufgedeckt. Zahlreiche hohe städtische Beamte unter Bestechungsverdacht
- 3. Oktober: Tod Stresemanns
- 29. Oktober: Mit dem großen Börsenkrach

an der Wallstreet beginnt die Weltwirtschaftskrise

- 12. Dezember: Sturm von Erwerbslosen auf das Rathaus
- 21. Dezember: Staatsaufsicht über Berlin (bis Januar)
- 31. Dezember: Im Reich über 3 Millionen Arbeitslose

#### 1930

- 13. März: Der Young-Plan unterzeichnet
- 30. März: Brüning Reichskanzler
- 1. April: Erfolg Marlene Dietrichs in dem Tonfilm „Der blaue Engel“ nach Heinrich Mann mit Emil Jannings
- 18. April: Eröffnung der U-Bahnlinie Gesundbrunnen-Neukölln
- 2. Mai: Wernher von Braun beginnt seine Lehre als Praktikant bei der Firma Borsig in Tegel. Nach Feierabend unternimmt er mit Prof. Oberth Raketenversuche auf dem ehemaligen Tegeler Schießplatz
- 20. Mai: Oberbürgermeister Böß in Verbindung mit dem Sklarek-Skandal amtsenthoben
- 17. Juli: Das „Kathreinerhaus“ am Kleistpark, das erste ausgesprochene Hochhaus Berlins, von Architekt Bruno Paul ist vollendet
- 2. Oktober: Eröffnung der Museumsneubauten, insbesondere des Deutschen Museums und des Pergamonsaals anlässlich der Jahrhundertfeier der Berliner Museen
- 4. November: Josef Weißenberg, der göttliche Meister“, wird wegen fahrlässiger Körperverletzung durch Behandlung mit weißem Käse zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt
- 18. November: Der Neubau des Rathauses Wedding bezogen
- 27. November: Berlin unter Staatsaufsicht. Erwerbslosenkundgebungen und Plünderungen von Lebensmittelgeschäften
- 11. Dezember: Der Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“ nach Zwischenfällen von der Oberprüfstelle verboten

- 23. Dezember: Der Neubau der Reichskanzlei wird in Betrieb genommen
- 31. Dezember: Zwei Tote bei Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbanner. Im Reich 4,4 Millionen Arbeitslose

#### 1931

- 5. Januar: Bei einer Revolte im Jugendheim Wedding wird die gesamte Einrichtung demoliert
- 7. Januar: In der Volksbühne hat Hans Albers in „Liliom“ von Molnar großen Erfolg
- 19. Januar: Der Rundfunk siedelt vom Voxhaus in das neue Haus an der Masurenallee über
- 3. März: „Palais de dance“ und „Pavillon Mascotte“ schließen wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten
- 10. März: Allein 134.000 Wohlfahrtserwerbslose in Berlin
- 30. März: Die Fliegerin Elly Beinhorn wird nach ihrem Afrika-Flug stürmisch empfangen
- 14. April: Dr. Heinrich Sahn zum Oberbürgermeister gewählt
- Frühjahr: Das „Hohe Haus“ in der Klosterstraße, einst Residenz der Brandenburger Markgrafen in Berlin, wird abgerissen
- 3. Mai: Auf dem Tempelhofer Feld wird ein Raketenauto vorgeführt
- 2. Juni: Einweihung des Ehrenmals Unter den Linden in der von Heinrich Tessenow umgebauten Schinkelschen Wache
- 13. Juli: Mit dem Schalterschluss der Danatbank beginnt ein Sturm auf die Bankkassen. Zwei Bankfeiertage werden angeordnet.
- 21. Juli: Notverordnung: Halbierte Gehaltszahlung für Beamte infolge der Geldknappheit
- 30. Juli: Zeppelin nach der Polarfahrt in Tempelhof begeistert begrüßt
- 9. August: Die Polizeihauptleute Anlauf und Lenk von Kommunisten auf dem Bülowplatz erschossen

- 19. August: Der Magistrat entläßt 220 Junglehrer. Die Arbeitslosigkeit nimmt ständig zu
- 13. Oktober: Der Magistrat gibt 100 Morgen Land für Erwerbslosensiedlung
- 5. November: 23 Volksschulen werden aus Ersparnisgründen abgebaut. Filmserfolge von Albers in „Der Draufgänger“ und von Dorothea Wieck in „Mädchen in Uniform“
- 17. Dezember: Weitere 1.400 Morgen Land für Stadtrandsiedlungen für Erwerbslose
- 31. Dezember: Im Reich 5,666 Millionen Arbeitslose

1932

- 22. Januar: Die republikanischen Verbände bilden die „Eiserne Front“
- 11. Februar: 30 Verletzte bei schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten
- 16. Februar: Premiere von Gerhard Hauptmanns neuem Stück „Vor Sonnenuntergang“ mit Werner Krauß in der Hauptrolle im Deutschen Theater
- Der Wahlkampf zur Reichspräsidentenwahl beginnt. Kandidaten sind Hindenburg, Hitler, Düsterberg, Thälmann und A.G. Winter
- 13. März: Das Resultat des ersten Wahlganges zur Reichspräsidentenwahl macht einen zweiten nötig
- 2. April: Das alte Café Josti geschlossen
- 10. April: Hindenburg mit 19,3 Millionen Stimmen zum Reichspräsidenten wiedergewählt
- 13. April: SA und SS durch Notverordnung aufgelöst
- 15. April: Festkonzert der Philharmoniker unter Furtwängler zum 50jährigen Bestehen mit Uraufführung von Hindemiths „Philharmonischem Konzert“ Jeder vierte Einwohner Berlins muß unterstützt werden
- 14. Mai: Die umgebaute Hedwigskirche durch Bischof Schreiber wiedereröffnet
- 22. Mai: Tödlicher Unfall des Fürsten Lobkowitz beim internationalen Autorennen auf der Avus

- 30. Mai: Rücktritt des Reichskanzlers Brüning
- Juni: Fast täglich neue blutige Straßenkämpfe. „Vorwärts“ und „Angriff“ zeitweilig verboten. Universität wegen Schlägereien geschlossen. Von Papen Reichskanzler
- 20. Juli: Staatsstreich in Preußen. Militärischer Ausnahmezustand. Ministerpräsident Braun, Innenminister Severing, Polizeipräsident Greszinski und andere führende Amtsinhaber abgesetzt
- 31. Juli: Reichstagswahl mit 36 Parteien. NSDAP erlangt mit 36,9% der Stimmen 230 von 608 Mandaten
- 30. August: Reichstagsöffnung. Göring Reichstagspräsident, Klara Zetkin Alterspräsidentin
- 12. September: Reichstag aufgelöst
- 20. September: Tod Max Slevogts
- 23. Oktober: Die Kammersängerin Gertrud Bindernagel wird nach der Vorstellung in der Städtischen Oper von ihrem Gatten erschossen
- 3. November: Verkehrsstreik. Bei Auseinandersetzungen mit der Polizei 1 Toter und 4 Verletzte
- 6. November: Reichstagswahl. Die NSDAP verliert Stimmen, bleibt aber stärkste Partei
- 15. November: Gerhard Hauptmann 70 Jahre
- 2. Dezember: General von Schleicher wird Reichskanzler
- 31. Dezember: Im Reich 5.773 Millionen Arbeitslose

1933

- 1. Januar: Bei nächtlichen politischen Kämpfen 3 Tote und zahlreiche Verletzte. Arbeitslosenzahl steigt bis Ende Januar auf über 6 Millionen, darunter 655.000 allein in Berlin
- Zahlungseinstellung, Konkurse, Demonstrationen
- 30. Januar: Hitler wird Reichskanzler
- 13. Februar: Zahlreiche hohe Beamte in Preußen beurlaubt. Nächtliche Schiebereien

- 27. Februar: Der Reichstag in Brand gesteckt
- 5. März: Reichstagswahlen erbringen Mehrheit von NSDAP und „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“. In Berlin erhält die NSDAP 34,6% der Stimmen. Im Wedding stehen 61.000 Nationalsozialisten 92.000 Kommunisten und 52.000 Sozialdemokraten gegenüber
- 21. März: Reichstagsöffnung in Potsdam
- 24. März: Max von Schillings wird Intendant der Städtischen Oper
- 31. März: Erster Boykott jüdischer Geschäfte
- 3. April: Beurlaubungen und Neuernennungen von Schulräten und Schulleitern
- 21. April: Der Reichskanzler-Platz in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt
- 2. Mai: Auflösung der Gewerkschaften
- Juni/Juli: Auflösung aller Parteien außer der NSDAP
- 8. August: Der Rundfunkkommentator Alfred Braun in ein KZ eingeliefert
- 13. September: Premiere der Oper „Arabella“ von Richard Strauß in der Staatsoper unter Furtwängler
- 10. Dezember: Wiederaufstellung der „Berolina“ auf dem Alexanderplatz

- 24. Dezember: Eröffnung der ersten O-Buslinie (A 31) in Berlin auf der Strecke Hbf. Spandau-Staaken

1934

- 27. Januar: Festliche Eröffnung der „Grünen Woche“
- 9. März: Beginn des 30. Berliner Sechstagerrennens
- 30. April: Die „Vossische Zeitung“, die älteste Zeitung Berlins, geht ein
- 30. Juni: In Verbindung mit dem Römischerputsch Ermordung prominenter Gegner des Hitler-Regimes
- 2. August: Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg. Hitler wird „Führer und Reichskanzler“
- Dezember: Berlin zählt auf 883,6 qkm Fläche 4,191 Mio Einwohner und ist damit nach New York und London die drittgrößte Stadt der Erde

*Zusammengestellt mit freundlicher Unterstützung der Ullstein-GmbH nach dem Berlin-Buch von Martin Hürlimann*



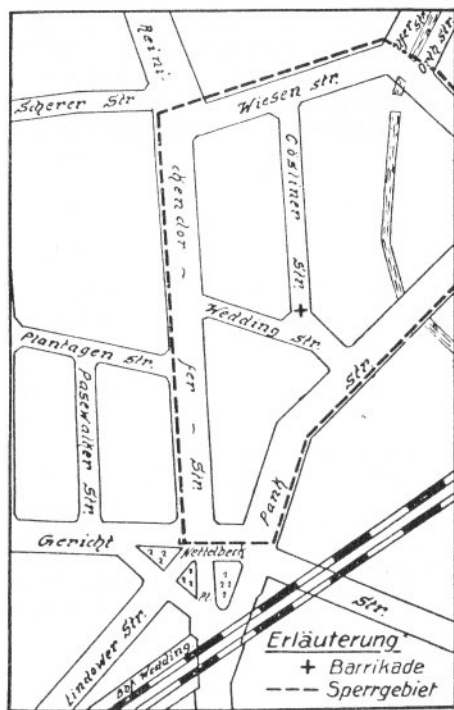
# 1. Mai 1929

Unser Lessing-Gymnasium lag im Wedding, einem typischen Arbeiterbezirk mit einer stark kommunistischen Bevölkerung. Der Schulweg zur Pankstraße führte vorbei an Straßen, deren Namen bis zum Jahre 1933 Schlagzeilen in der Presse machten und die oft genug, besonders aber die Kösliner Straße in unmittelbarer Nähe des Gymnasiums, Schauplatz erbitterter, oft blutiger Straßenschlachten waren. War es trotz des unverkennbar bösen Untertons noch relativ harmlos, wenn wir ob unserer auffälligen Schülermützen, die doch unser ganzer Stolz waren, auf dem Schulweg „angepflaumt“ wurden, wo denn Erntefest sei („in Moskau“, gaben wir zurück), so wurde es doch bitterer Ernst, wenn die Kommunisten trotz Umzugsverbots, das ab Dezember 1928 bestand, die Maifeier dazu nutzten, zu demonstrieren und insbesondere der Polizei gegenüber ihre Macht zu beweisen. Hunderte und aberhunderte roter Fahnen hingen aus den Fenstern der Mietkasernen, und ganz besonders war das im Zentrum des „roten“ Weddings, der Kösliner Straße, der Fall. Dann wurden vom Hausmeister vorsorglich die Schultore geschlossen und Direktor Freitag, imponierend in seiner Körperfülle und seinem Löwenhaupt, ließ es sich trotz unflätiger Zurufe des Straßenpöbels nicht nehmen, persönlich darüber zu wachen, daß kein Schüler etwa über die Straße lief, um dem sich anbahnenden Spektakulum zuzuschauen. Die Eltern wurden ermahnt, ihre Sprößlinge bei Schulschluß abzuholen und sicher nach Hause zu geleiten, was viele auch taten, wenn es uns nicht gelang, unter allen möglichen Täuschungsmanövern dem unerwünschten Geleit zu entkommen und unsere leichtfertige Neugier an Ort und Stelle zu befriedigen.

In der Zeitschrift „Die Polizei“, Nr. 10/1929, beschreibt der damalige Polizei-Kommandeur, Heimannsberg, wie es am 1. und

2. Mai 1929 in Berlin, und speziell im Wedding zugeht.

„Nachdem sich bereits im April dieses Jahres illegale kommunistische Aufzüge gebildet hatten, bei deren Auflösung 22 Polizeibeamte verletzt worden waren, verstärkte die KPD in der Presse, in Maueranschlägen und durch Haus- und Hofpropaganda ihre Bemühungen, die Masse der mit ihr Sympathisierenden am 1. Mai trotz Verbotes auf die Straße zu bringen, die Einstellung des öffentlichen Straßenverkehrs zu erzwingen und von einzelnen Sammelpunkten aus Demonstrationen nach bestimmten Verkehrsplätzen hin durchzuführen. Der Erfolg zeigte sich am 1. Mai, indem in der Hermannstraße, im Bezirk Alexander und im Wedding Straßensperren errichtet und der Verkehr teilweise lahmgelegt wurde. Dabei kam es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei. Im Wedding, wo der Bezirk Nettelbeckplatz-Reinickendorfer Straße-Wiesenstraße-Pank-



straße polizeilicherseits zum Sperrbezirk erklärt worden war und die Kommunisten am südlichen Eingang der Kösliner Straße eine Barrikade errichtet hatten, liefen die Ereignisse nach den hier wörtlich zitierten Ausführungen von Heimannsberg wie folgt ab:

Am Nettelbeckplatz war schon beim Einschreiten der Polizei gegen einen Demonstrationszug aus Häusern heraus auf die Polizeikraftwagen mit harten Gegenständen geworfen worden. Gegen 14 Uhr wurde Wiesen-, Ecke Uferstraße auf Polizeibeamte, die einen Demonstrationszug auflösten, geschossen. Ein den Revierbeamten zu Hilfe kommender Bereitschaftszug wurde gleichfalls an der Ecke Kösliner Straße sowie beim Eindringen in diese Straße lebhaft aus den Häusern beschossen. Die Straße wurde geräumt und 11 Personen festgenommen. Beim Erscheinen der Polizei flüchteten zahlreiche Demonstranten in die Häuser. Ein wirksames Nachstoßen war in Anbetracht der zahlreichen Hinterhäuser und Höfe aussichtslos; nach Verlassen der Straße durch die verstärkenden Polizeikräfte erschienen die Anwohner wieder regelmäßig wieder in großen Mengen auf der Straße.

Um 18.20 Uhr wurde der wieder dicht mit Menschen besetzte Nettelbeckplatz unter Zuhilfenahme von 3 Spritzkommandos geräumt. Zur gleichen Zeit wurde dem Überfallkommando Wedding mitgeteilt, daß Ecke Kösliner- und Weddingstraße eine Barrikade durch quergestellte Wagen, die dort an einer großen Baustelle standen, errichtet wurde. Der Inspektionsführer Wedding stieß kurze Zeit später mit 10 Revierbeamten auf diese Barrikade und wurde dort mit lebhaftem Feuer von der Barrikade, aus den Fenstern und von den Dächern herab bekämpft. Auf seine Meldung hin wurde gegen 19.20 Uhr mit starken Kräften von beiden Seiten gegen die Barrikade vorgegangen. Bei der Säuberungsaktion wurden in der Kösliner Straße 13 Personen mit der Waffe in der Hand ergriffen, außerdem wurden 2 Dachschießen, von denen einer sich seiner Schußwaffe nicht rechtzeitig hatte entledigen können, von dem Dache des Hauses Kösliner Straße 10 heruntergeholt. Um unnötige Verluste

bei der Polizei zu vermeiden, wurden die in völliger Dunkelheit gehaltene Kösliner Straße nach der Säuberungsaktion von Polizeibeamten nicht mehr betreten, sondern an beiden Eingängen durch starke Polizeikräfte abgesperrt. Unter Zuhilfenahme von Scheinwerfern wurden die Vorgänge in der Kösliner Straße fortdauernd beobachtet.

Ein besonderer polizeilicher Schutz in der Kösliner Straße selbst war auch nicht erforderlich, da infolge der einheitlichen Zusammensetzungen der Bewohnerschaft innerhalb der Straße Auseinandersetzungen nicht zu befürchten waren. Die Gefahr von Plünderungen lag in dieser geschäftslosen Straße gleichfalls nicht vor. Diese Abriegelung wurde auch am 2. Mai durchgeführt. Gegen 23 Uhr wurde erneut aus den Häusern am Südende der Kösliner Straße in größerem Umfang gefeuert. Da an dieser Stelle infolge der polizeilichen Absperrungen keinerlei Befürchtungen polizeilicherseits zu hegen waren, blieb es hier bei den für die Nacht zum 1./2. angeordneten Maßnahmen. Als gegen 23.30 Uhr an der Reinickendorfer Straße in der Höhe der Wiesenstraße gleichfalls eine Barrikade erbaut wurde, wurde gegen diese vorgegangen. An der Barrikade wurden 17 Kommunisten festgenommen, die zunächst einmal unter polizeilicher Aufsicht die Straßensperrungen beseitigen mußten. Die Festgenommenen riefen beziehungsweise ihren Genossen in den Häusern zu: „Nicht schießen, wir sind es!“ Beim Hellwerden wurde zusammen mit Beamten der politischen Polizei eine gründliche Durchsuchung der ganzen Kösliner Straße vorgenommen. Hierbei wurde eine recht erhebliche Anzahl von Waffen aller Art gefunden und eine Anzahl verdächtiger Personen festgenommen.

Um ein Neuaufflammen der Schießerei aus Häusern und von Dächern herab zu verhindern, wurde der Unruhebezirk vom Beginn der Dunkelheit ab für jeglichen Verkehr einschl. Fußgänger gesperrt. Weiter wurde ausdrücklich untersagt, daß sich an den Fenstern Menschen zeigten. Die Durchsuchung nach Waffen und Verdächtigen hat das Ergebnis gezeitigt, daß in diesem Bezirk völlige Ruhe wieder eingetreten war.“

Am Schluß seines Aufsatzes führt *Heimannsberg* aus, daß im Verlauf der Unruhetage in Berlin insgesamt 51 Polizeibeamte, – zum Teil schwer –, verletzt, 1.228 Personen festgenommen und 23 Personen, darunter auch Unbeteiligte, den Tod gefunden hätten.

In diesem Jahr 1929 saßen wir in der Tertä. Die folgenden Jahre, 1930, 1931 und 1932, standen im Zeichen fast permanenter politischer Krawalle und blutiger Kämpfe insbesondere zwischen Kommunisten und Na-

tionalsozialisten, welche sich aber auch manchmal in ihrem gemeinsamen Haß gegen die „System-Regierung“ zusammenfanden, so z.B. in dem großen BVG-Streik vom November 1932. Da waren wir bereits Unterprimaner, stritten selbst leidenschaftlich politisch und sahen angesichts von 6 Millionen Arbeitslosen in Deutschland, darunter über 600.000 allein in Berlin, das Ende der Weimarer Republik heraufkommen.

Schu.

## „Ete“

Bei Erich von Voß – kurz „Ete“ genannt – lernten wir vorwiegend Latein.  
Für Griechisch und Deutsch war er auch bekannt, doch fällt bei Latein mir was ein:  
Wir führten bei ihm ein Vokabelbuch,  
in das er uns sel'ne Vokabeln diktierte.  
Das tat er auch, wenn er – wie klug –  
ein Extemporale anvisierte.  
Das aber hatten wir bald spitz  
und fuhren wie'n geölter Blitz  
anschließend zur Marstall-Bücherei,  
wo wir uns kommen ließen allerlei  
an großen und kleinen Lexika.  
Drin fanden wir, so ist das ja,  
bei den soeben notierten Vokabeln  
die Fundstellen der Röm'schen Notabeln.  
Wo diese sich dann überschneiden,  
war uns're Klassenarbeitsstelle.  
Nun hatten wir schon ausgelitten  
und ließen uns ganz auf die Schnelle  
mit dem nächsten Bücherlift  
die nötigen Übersetzungen kommen  
und markierten mit dem Stift  
die Stelle, die in's Aug' genommen.  
Dann legten wir noch ganz gerieben  
die Fehler fest, die zu machen im Reinen;  
denn hatten wir früher Fünfen geschrieben,  
dann konnte nicht plötzlich 'ne Eins erscheinen.  
Gut ausgerüstet sah'n wir deswegen  
ruhigen Mutes der Stunde entgegen,  
wo Ete uns erst streng fixierte  
und dann den Text der Arbeit diktierte.  
Dies alles klappte wie geschmiert  
und wir betrieben's ungeniert,  
weil es uns so gut nutzte,  
Bis Ete eines Tages stutzte,  
denn es versiegte die Quelle sachte,  
die uns so gut über die Runden brachte.

H.S.

## Wie es kam

Eigentlich hat „es“ – das Wiedersehen, Wiederbegegnen unter uns Abiturienten des Jahrganges 1934 – nie geendet. Wechselhaft waren allerdings Ort, Zeit, Art und Umfang der Begegnungen. Aber irgendwann und irgendwie traf man sich doch in kleinerem oder größerem Kreise und hörte von den anderen, die nicht dabei waren.

Die Jahre bis zum Kriege standen im Zeichen der „Klassentage“. Sie begannen mit dem festlichen Kommers, der aus Anlaß des bestandenen Abiturs am 17. 3. 1934 nach der offiziellen Verabschiedung im Restaurant „Zur Hütte“ in der Müllerstraße stattfand und an dem wohl alle Abiturienten und ehemaligen „Pauker“ teilnahmen. Dann gab es zunächst einmal eine über einjährige Pause, bedingt durch die Berufssuche bzw. den „Freiwilligen Arbeitsdienst“, dem sich alle zukünftigen Akademiker unterziehen mußten und der ein halbes Dutzend von uns z.B. im Lager Lanke bei Bernau wieder vereinigte. Über die dann folgenden „eigentlichen“ Klassentage geben die erhaltengebliebenen „Klassentags-Akten“ erschöpfend Auskunft.

Klassentag Nr. 1 fand am 28. 9. 1935 im Restaurant „Zur Hütte“ statt. Bätke, Hentschel, Junge, Kosick, Paschke, Reichert, Schäfer, Schultz, Stolpe, Warnke, Wiechert, Wilke, Birckholtz, Jungck, Niklas, Raigrotzki, Reichel, Virgin, Voigt, Wiehl und Woitschell, dazu Hoffmann und Zech, die uns bereits vor dem Abitur verlassen hatten, sind als Teilnehmer verzeichnet, eine stattliche Zahl also, die später nie wieder ganz erreicht wurde.

Knapp drei Monate später, am 14. 12. 1935, trafen wir uns an gleicher Stelle zum 2. Klassentag wieder. Bätke, Kosick, Schäfer, Schultz, Warnke, Wiechert, Birckholtz, Jungck, Molkenhain, Raigrotzki, Voigt, Wienecke und Woitschell nahmen teil, dazu vom Lehrkörper StudR. Ludwig und StudR. Dr. von Voß. Der Abend stand im Zeichen der „Pfeffermühle“, jener von Wiechert und

Schultz begründeten und von Voigt verlegten „Bierzeitung für Frohsinn und gute Laune“, die leider nur drei Folgen erleben sollte und erst heute als Nr. 4 in veränderter Form wiedererstand. Diese Kurzlebigkeit hat, wie so vieles andere, der Krieg verschuldet. Allerdings: Nach der Zahl der Redaktionssitzungen, die meist in einem Pankower Lokal stattfanden, hätten wohl noch vor dem Kriege mehr Ausgaben erscheinen können...

Der Klassentag – mit der „Pfeffermühle“ Folge 2 – vereinte am 15. 2. 1936 Kosick, Lorenz, Meyer, Paschke, Reichert, Schäfer, Schultz, Wiechert, Jungck, Reichel, Voigt, Wiehl, Woitschell, Ziesmer (mit der Oberprimareife abgegangen) und StudR. Dr. Schmidt.

Meine persönlichen Aufzeichnungen vermerken dazu noch: „anschließend Alt Bayern und Café Wintergarten; mit Pferdedroschken nach Hause“. Diese Anschluß-Lokalbesuche der Unentwegten waren auch sonst gang und gäbe, wobei die Qualität der besuchten Etablissements allerdings recht unterschiedlich war. Pferdedroschken waren damals schon Mangelware, und mehr der Kuriosität wegen standen noch einige an Halteplätzen der Innenstadt, vor allem an der Ecke Friedrichstraße–Unter den Linden.

Den 4. Klassentag, der am 3. 10. 1936 im Hotel „Nordischer Hof“ am Stettiner Bahnhof stattfand, besuchten Hentschel, Kosick, Lorenz, Reichert, Schäfer, Schultz, Warnke, Wiechert, Wilke, Niklas, Raigrotzki, Voigt, Wiehl, Woitschell, Ziesmer, Zech und StudR. Dr. von Voß.

Klassentag Nr. 5, an dem die „Pfeffermühle“ Folge 3 erschien, sah uns, d.h. Bätke, Budich, Hentschel, Kosick, Lorenz, Paschke, Reichert, Schultz, Warnke, Wiechert, Wilke, Birckholtz, Jungck, Niklas, Reichel, Voigt, Wiehl, Wienecke, Woitschell und StudR. von Voß am 3. 4. 1937 im Restaurant „Zum Alten Fritz“ in der Invalidenstraße beisammen.

Im selben Lokal trafen sich zum 6. Klassentag am 9. 10. 1937 Hentschel, Kosick, Lorenz, Reichert, Schäfer, Schultz, Warnke, Wiechert, Wilke, Niklas, Raigrotzki, Voigt, Wiehl, Woitschell, Ziesmer, Zech und StudR. Dr. von Voß.



Klassentag am 15. 2. 1936

Der 7. und vorerst letzte „eigentliche“ Klassentag vereinte am 4. 3. 1939 im Lokal „Zur Kajüte“, Müllerstr. 59a, die Kameraden Bätke, Budich, Kosick, Lorenz, Schäfer, Wiechert, Birckholtz, Raigrotzki, Reichel, Voigt und Woitschell. (Ich selbst weilte damals schon zum Studium in Marburg/Lahn).

Sieben bzw. mit dem Kommers acht Klassentage in den Jahren 1934–1939 also. Ein Zeichen guten Zusammenhalts, das sich auch bei anderen Gelegenheiten bemerkbar machte. Denn in diesem oder jenem Kreis traf man sich auch außerhalb der Klassentage, so am 29. 8. 1936 und 19. 6. 1937 zu einem „Gartenfest“ auf meinem elterlichen Grundstück in der Schulstraße 54 und am 28. 11. 1936 zu einem „Hausfest“ bei Fritz-Helmut Wiechert in Pankow. Ab 1938 kam auch das Bierhaus „Siechen“ in der Behrenstraße in Mode, wo eine Art Stammtisch entstand.

Darüber hinaus riß auch die Verbindung zur alten Schule nicht ab. So verzeichnet mein Kalender am 24. 1. 1936 den Besuch

der Veranstaltung „Die Scala gastiert an der Panke“, am 21. 3. desselben Jahres den „Tanz in den Frühling“ im Kriegervereinshaus in der Chausseestraße (Eintritt 0,50 RM) und am 12. 2. 1937 den Besuch der Uraufführung der von unserem ehemaligen Musiklehrer Kuck komponierten Operette „Die Rivalen“ in der Aula des Lessing-Gymnasiums. Am 24. 1. 1936 hatte im übrigen auch der damalige preußische Ministerpräsident, Hermann Göring, dem Gymnasium einen Besuch abgestattet, was sich einerseits segensreich für die Bibliothek der Schule auswirken sollte, andererseits aber auch dem Schulleiter, OStDir. Reiske, einen „Verweis“ durch das „Schwarze Korps“ eintrug, weil er angeblich eine zu servile Haltung an den Tag gelegt hatte. Auch den alten „Paukern“, soweit sie nicht ohnehin an den Klassentreffen teilnahmen, wurde Treue bewiesen. So folgte am 18. 1. 1936 eine ganze Gruppe von Klassenkameraden (Bätke, Kosick, Lorenz, Paschke, Schultz, Jungck, Raigrotzki, Voigt und Wie-



necke) einer Einladung von Dr. Siecke in dessen Wohnung, während Kosick, Schultz und Woitschell am 4. 1. 1939 „Maxe“ Thierack in Karlshorst „heimsuchten“. Auch an Besuche bei „Ete“ Voß in Hermsdorf glaube ich mich entsinnen zu können.

Dann freilich kam der große Schnitt des Krieges, der die alten Verbindungen jäh unterbrach. Wohl blieb zwischen diesem und jenem eine briefliche Korrespondenz bestehen, wohl traf man sich hier und da während der kurzen Fronturlaube, aber größeren Treffen war die Zeit naturgemäß abhold, und erst nach 1945 konnte man langsam daran gehen, Umschau zu halten, wen von dem alten Kreis das Schicksal verschont hatte. Wie stark die alte Verbindung noch fortlebte, mag an meinem eigenen Beispiel dargelegt werden. Ich war im August 1944 in Rumänien in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten, war in den darauf folgenden Monaten fast zum Skelett abgemagert und hatte es diesem Umstand zu verdanken, daß ich schon Ende August 1945 nach Hause entlassen wurde. In Frankfurt/Oder empfing ich meine Entlassungspapiere und machte mich dann zu Fuß auf nach Berlin, ohne zu wissen, ob meine Eltern noch lebten und unser Haus noch stand. Der Weg führte über Erkner, und hier suchte ich Günter Kosick auf, freilich ohne ihn selbst zu treffen (er befand sich in britischer Internierung), aber doch seine Frau, die mich gastfrei aufnahm und somit meine erste Berührung mit der früheren Umwelt darstellte. Im November 1945 fand ich über die „Gustav-Adolf-Apotheke“ in der Koloniestraße, die sein im 3. Reich verfolgter Vater wieder übernommen hatte, meinen Intimus Günther Niklas wieder, mit dem ich in der Folgezeit auch in familiäre Beziehung trat, indem ich die Ehre hatte, die Patenschaft bei seiner 1947 geborenen Tochter Claudia zu erhalten. Unseren gemeinsamen Bemühungen gelang es, noch andere einstige Schulfahrten aufzuspüren, doch dauerte es noch fast zehn Jahre, bis sich am 15. 1. 1955 im Ratskeller Wedding der erste „Nachkriegsklassentag“ konstituierte. Außer Niklas und mir waren es Birckholtz, Hentschel, Kosick und Schäfer, die an diesem Tage zusammenfan-

den. Die Treffen in diesem Kreis wiederholten sich noch ein paar Mal, wobei einmal auch unser ehemaliger Schulkamerad Fritz Pieske auftauchte, erloschen dann aber leider ebenso sie unsere Zusammenkünfte im Verband des „Vereins alter Lessinger“, die damals unter der Leitung von Ulfert standen, dessen Vater Niklas und mich am 17. 3. 1931 in der Paulskirche eingeseignet hatte. Der Kreis war zu klein geworden, manchen hatte es in andere Teile Deutschlands verschlagen, andere verbrachten Jahre in der Gefangenschaft oder Internierung, und noch hatte fast jeder mit dem Aufbau einer neuen Existenz oder einer Existenz überhaupt zu schaffen, hatten doch viele von uns 1939 noch nicht einmal ihre Ausbildung abgeschlossen. Vorübergehend – das gilt jedenfalls für mich – verdrängten auch die Treffen mit Kriegskameraden die alten Klassenverbindungen. So kam es, daß sich zu der 75-Jahr-Feier der Gründung des Lessing-Gymnasiums, die am 29. 6. 1957 im Mercedes-Palast, Utrechter Straße, stattfand, nur sehr wenige von uns einfanden. Ich entsinne mich eigentlich nur an Birckholtz, Niklas und – natürlich – an mich selbst. Auch der Kontakt mit den einstigen Lehrern beschränkte sich auf sporadische Begegnungen oder gelegentlichen Briefwechsel. Aus den Jahren 1953–1955 besitze ich noch einige Karten und Briefe, die „Ete“ Voß an mich richtete. Dr. von Voß, den die Kriegsfolgen nach Cham/Oberpfalz verschlagen hatte, bewahrte noch alle Fotografien unseres Kreises sorgsam bei sich auf, freute sich, daß wir „in dem leider so klein gewordenen Kreis immer noch mal einen Schluck auf Etes Wohl tranken“ und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Leben den alten „Coetus“ nicht endgültig auseinander risse. Diese Hoffnung beseelte auch uns, aber es sollten doch kostbare Jahre vergehen – kostbar vor allem deshalb, weil zu einem nur etwas früherem Zeitpunkt ein Wiedersehen nicht nur mit „Ete“ (er starb 1971), sondern auch mit vielen anderen ehemaligen Lehrern möglich gewesen wäre, bis es zu einem Wiedersehen in größerem Kreis kam.

Den eigentlichen und letzten Anstoß dazu gab wohl der im Januar 1971 im Deutschen

Fernsehen gezeigte zweiteilige Film „Klassenphoto“, der das Schicksal des Abiturienten-Jahrgangs 1937 des Lessing-Gymnasiums behandelte und uns dabei auch das (filmische) Wiedersehen mit einigen „Paukern“ ermöglichte, unter ihnen Nebel, Henning, Kuck und Pekrun. Nun stand es fest: auch wir mußten wieder zusammenkommen. Aber wie? Woher die Adressen der Lebenden erhalten, wie die Schicksale derer klären, die nicht mehr unter uns weilten?

Im November 1972 schrieb ich an den mir damals noch unbekanntem amtierenden Leiter der Lessing-Oberschule, OStDir. Lehert. Am 6. 2. 1973 suchten Günther Niklas und ich die Schule auf, wurden freundlich empfangen und fanden zu unserer Freude alle Abi-Zeugnisse unseres Jahrganges wohl erhalten vor. Mit den Namen und Geburtsdaten ging es zum Einwohnermeldeamt und zur Wehrmarchtsauskunftsstelle. Auch einige andere, zum Teil sonderbare Wege wurden beschritten: so rief ich im Berliner Telefonverzeichnis enthaltene Namensvettern von Klassenkameraden an und erfuhr so durch eine Verwandte die mir bis dahin noch unbekanntes Anschrift eines Kompennälers. Mit dem Zwischenergebnis setzte ich mich zunächst einmal mit dem Berliner „Stamm“ in Verbindung, und am 22. 6. 1973 trafen wir uns in der Wohnung von Hans Schäfer zu einer ersten Besprechung. „Wir“, das waren außer dem Gastgeber und mir Birckholtz, Hentschel, Niklas und Stolpe. Dabei war es ebenso erstaunlich wie erfreulich, daß wir uns vom ersten Augenblick an so gut wie immer verstanden und es nur bedauerten, mit dem Wiedersehen so lange gewartet zu haben.

Als nächster Schritt wurden Briefe an die westdeutschen Schulkameraden geschrieben, Kosick übernahm die Verbindung zu den Gefährten in Mitteldeutschland. Die Resonanz war erfreulich: es kamen Nachrichten, die auf die Spuren weiterer Schul-

kameraden führten, alle waren von der Idee eines Wiedersehens zur Vierzigjahrfeier unseres Abiturs angetan. Auch ein großer Teil der Lehrerschicksale konnte geklärt werden. StudR. a.D. Nebel hatte in einem langen Brief aus Hamburg viel Neues mitgeteilt, Hans Schäfer hatte – auch er via Telefonbuch – StudR. a.D. Dr. Schmidt ausfindig gemacht, auch Herr Lehert hatte Adressenmaterial beige-steuert. Im Ergebnis stand fest, daß außer den bereits Genannten die Herren Bauer, Kuck und Ludwig noch lebten, während die meisten anderen, zum Teil in gesegnetem Alter, das Los aller Sterblichen ereilt hatte.

Dem ersten Treffen folgte ein zweites, diesmal im Restaurant „Alte Waldschänke“ in Tegel. Außer Stolpe war wieder die gesamte Berliner Fraktion vertreten, und zu unserer ganz großen Freude konnten wir sogar den ersten westdeutschen Gast begrüßen: Egon Schulz, der mit seiner Gattin eigens zu dem Treffen aus München angereist war. Etwas verblüfft stellten wir Einheimischen dabei fest, daß sich unser Egon mittlerweile wenigstens sprachlich zu einem Bayern verwandelt hatte...

Nach weiteren Recherchen, bei denen auch vorübergehende Rückschläge nicht ausblieben (einige Adressen stimmten nicht mehr und mußten neu eruiert werden), traten wir Berliner in meiner Wohnung am 11. 1. 1974 zu der entscheidenden dritten Beratung zusammen: wir setzten als Termin des Treffens die letzten drei März-tage fest, machten uns Gedanken über die Unterbringung der westdeutschen Klassenkameraden, besprachen den Ablauf des Festprogramms und den Inhalt der Festschrift, deren Druck Paul Hentschel vermittelte, und sandten in den folgenden Tagen die Einladungen heraus.

Damit waren die Dinge „gelaufen“. Ob mit Erfolg, das wird sich an den Tagen unseres Wiedersehens erweisen.

Schu.



# Die Lessing-Oberschule

Schon bald nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 wurde, wie in ganz Berlin, so auch im Wedding der Schulbetrieb wieder aufgenommen, freilich unter veränderten Auspizien. Das Lessing-Gymnasium, dessen Hauptgebäude den Krieg überdauert hatte, wurde als solches nicht wieder bezogen. Es nahm vielmehr nach einer Übergangszeit die 2. Oberschule technischen Zweiges, die heutige Herbert-Hoover-Oberschule (Realschule), auf.

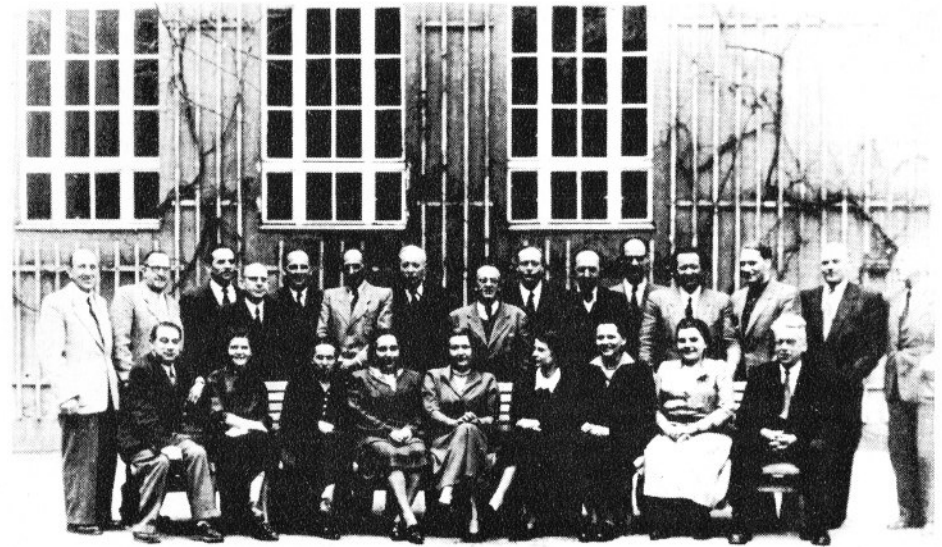
Ein ähnliches Schicksal erlitten die beiden anderen höheren Lehranstalten des Weddings: das uns allen wohlvertraute Schüler-Oberlyzeum (später Charlotte-von-Lengfeld-Schule) in der Pankstr. 41 und die 6. Oberrealschule (später Mackensen-Schule), die in verschiedenen Gebäuden untergebracht war, darunter auch in der Schöningsstraße 17. In diesem Gebäude vereinigten sich nach einigen Wirren die drei Lehranstalten zu der jetzigen Lessing-Oberschule. Der erste Leiter dieser Schule war Oberstudienleiter Wilhelm *Wendisch*, der aber bereits im November 1945 verstarb. Ihm folgte sein Jugendfreund Waldemar *Koschinski*, einer unserer alten Lehrer vom Lessing-Gymnasium (gest. 1950). Sein Nachfolger wurde Willy *Werdermann*, der die Schule bis 1953 zunächst kommissarisch, später als Oberstudienleiter leitete und dann von Oberstudienleiter Dr. Rudolf *Müller* abgelöst wurde. Seit dessen Pensionierung im Jahre 1973 leitet Oberstudienleiter Werner *Lehert* die Lessing-Oberschule. Mit ihm habe ich im November 1972 die ersten Kontakte aufgenommen und dabei mit Freude feststellen können, daß er sich ebenso wie seine Vorgänger der Tradition des Lessing-Gymnasiums verpflichtet weiß.

Erst recht gilt dies für die sechs Lehrer unserer alten „Penne“, die nach 1945 dem Lehrkörper der neuen Lessing-Oberschule

angehörten. Es sind dies außer dem o.a. Waldemar *Koschinski* (dessen Vater Rektor an der von mir vor dem Gymnasium besuchten 99. Gemeindeschule in der Schulstraße gewesen war) die Herren Prof. *Wilcke*, *Bauer*, Dr. *Both*, Dr. *Henning* und der „getreue Ekkehard“ unserer Schule, Karl *Nebel*. Die vier Letztgenannten sind noch auf einer Fotografie des Lehrerkollegiums aus dem Jahre 1953 zu sehen, die im „Lessing-Reporter“, einer Sonderausgabe der Schülerzeitung zur 75-Jahrfeier der Lessing-Schule, abgebildet ist. Dieser Zeitung lassen sich auch noch ein paar andere Daten entnehmen. So stand Herr *Koschinski* bereits im Mai 1945 zusammen mit 16 Schülern des alten Lessing-Gymnasiums wieder zur Verfügung. Am 31. August 1945 unternahm Dr. *Both* die erste Schulwanderung mit der damaligen Oberprima, um Heilkräuter zu sammeln. Am 24. Juni bzw. am 1. November 1948 konnten als letzte heimkehrende Kollegen die Herren *Bauer* und *Nebel* begrüßt werden. Herr *Nebel* war es dann auch, der am 29. Mai 1957 anlässlich des Schuljubiläums im Mercedes-Palast, Utrechter Str. 17, die Festrede „Zur Chronik des Lessing-Gymnasiums“ hielt, deren Hauptinhalt an anderer Stelle der „Pfeffermühle“ wiedergegeben ist. Zu dieser Rede war niemand eher als gerade Studienrat *Nebel* berufen, hatte er doch bereits im Jahre 1901(!) das Lessing-Gymnasium als Schüler bezogen, um dann später dort jahrzehntelang segensreich als Lehrer zu wirken. Sein Name und sein Wirken schlagen die Brücke fast von der Gründung des Lessing-Gymnasiums über zwei Weltkriege bis in die heutige Zeit.

Wenn wir uns aber der Tradition verbunden wissen, so darf ein Blick auf die heutigen Verhältnisse an der Lessing-Oberschule nicht fehlen:

Die Lessing-Oberschule ist ein Gymnasium, das nach einem siebenjährigen Schulbesuch (Klassen 7–13) zum Abitur führt. Der Unterricht beginnt in der 7. Klasse (die Klassen 1–6 sind Grundschulklassen) mit den Fächern Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Mathematik, Biologie, Englisch, Französisch, Musik, Kunst und Sport. Dazu



Das Lehrerkollegium der Lessing-Oberschule 1953

Stehend (v.l.n.r.): Seidel, Zeise, Bauer, Nebel, Semmler, Haacke, Elgert, Werdermann, Direktor Müller, Henning, Hinz, Boldt, Protzer, Huhnholz, Schulz  
Sitzend: Reinermann, Krutzsch, Krog, Thamm, Iwan, Siede, Bismark, Possehl, Both.

treten in der 8. Klasse Physik und in der 9. Klasse außer Chemie Latein oder verstärkt Mathematik. Mit der 10. Klasse ist dann die sog. „Mittelstufe“ abgeschlossen und es beginnt mit der 11. Klasse die sog. Oberstufe.

Diese Oberstufe befindet sich zur Zeit in der Reform mit dem Ziel, die 13. Klasse fortfallen zu lassen und den Unterricht in der 11. und 12. Klasse nach einem in „Semester“ unterteilten Kurssystem durchzuführen, bei dem die Schüler zu ihren speziellen Interessen entsprechenden Leistungsgruppen zusammengefaßt werden. Anstelle der verschiedenen Klassenarbeiten sind von den Schülern an jedem Semesterende nur noch ein bis zwei Klausuren in jedem Fach zu schreiben. Hilfsweise können die Schüler auf ihrem jeweiligen Spezialgebiet freiwillig ein Thema erarbeiten. Endgültige Erfahrungen über die Reform, die in verschiedenen Phasen verwirklicht werden soll, liegen noch

nicht vor, doch überwiegen bisher sowohl von Seiten der Pädagogen wie von Seiten der Eltern Bedenken, die überwiegend auf der Auflösung der Klassengemeinschaften und den Schwierigkeiten beruhen, die sich aus zu vielen oder auch zu wenigen Meldungen für bestimmte Leistungsfächer ergeben, aber auch auf der Befürchtung, daß viele Schüler noch gar keine rechten Berufsvorstellungen haben, so daß sie entweder ihren Beruf von vornherein verfehlen oder aber bei einer „Kurskorrektur“ kostbare Zeit verlieren. Auch das Schreiben nur einer Klausur in jedem Fach, so verlockend es für Schülerherzen zunächst erscheinen mag, ist nicht unproblematisch, da das „Verhauen“ notwendigerweise zu einer schlechten Punktzahl als Gesamtergebnis führt, während das Schreiben mehrerer schriftlicher Arbeiten doch u.U. einen Ausgleich ermöglichen würde. Auch das Raumproblem spielt eine Rolle,

nicht nur z.B. bei der Unterbringung von Leistungskursen in weniger beliebten Fächern (z.B. Kunstgeschichte, Sport und Musik), sondern auch bei der Überbrückung der Freizeit, bei der die Schüler Ruhe- und Arbeitsräume benötigen.

So ist es verständlich, wenn sich an den Oberschulen Unruhe ausbreitet, zumal diese Reform ja nicht das erste schulische Experiment darstellt.

Ein paar Worte noch zum Lehrkörper der Lessing-Oberschule und ihren Schülern:

Unter der Leitung von Oberstudiendirektor *Lehert* amtieren zur Zeit (Frühjahr 1974) 42 Lehrkräfte (einschl. der teilzeitbeschäftigten Lehrer), die insgesamt etwa 535 Schüler zu unterrichten haben. Am letzten Abitur (Dezember 1973) nahmen 60 Schüler teil, von denen 54 die Reifeprüfung bestanden, während 6 Schüler die Prüfung wiederholen müssen. Schu.

*(mit freundlicher Unterstützung der Lessing-Oberschule)*

---

Verantwortlich zeichnen unter: Jo. und Schu.: Joachim-F. Schultz-Salkau, unter: H.S.: Hans Schäfer. Die Verfasser der übrigen Beiträge sind mit vollem Namen angegeben. Für die Mitarbeit an der Zeittabelle 1925-1934 und dem Aufsatz „Die Lessing-Oberschule“ ist der Ullstein-GmbH bzw. der Lessing-Oberschule zu danken.  
Druck und Verlag: Paul Hentschel, Berlin.

---

